№ 303. 6. Jahrgang. Dortmund, Donnerstag, 28. Dezember 1893. Nachweisliche Auflage: 17 000.

General-Anzeiger

für Dortmund und die Provinz Westfalen.

Größte und verbreitetste Zeitung Westfalens. — Unparteiisches Organ für Jedermann

Erscheint wochentäglich.
Abonnementspreis: durch die Boten bezogen monatlich 50 Pfg. nebst der Beilage „Westf. Hausfreund". Mit der Wochenbeilage: „Dortmunder Lustige Blätter" nur 10 Pfg. mehr.
Bei der Post mit den Beilagen: Vierteljährl. 2 M

Redaktion und Expedition: Dortmund, Friedhof 2. Fernsprech-Anschluß Dortmund Nr. 404. Haupt-Agentur Unna: Nr. 235.
Insertionspreis: 20 Pfennig die einspaltige Zeile. Reklamen die Zeile 40 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: E. Richter, Dortmund.

Verlag General-Anzeiger Ruhfus & Cie. Rotationsdruck Fr. Wilh. Ruhfus, Dortmund

Erstes Lokalblatt in: Aplerbeck, Barop, Brackel, Brechten, Camen, Castrop, Cörne, Courl, Derne, Dorstfeld, Dortmund, Ergste, Eving, Fröndenberg, Hamm, Herdecke, Herne, Holzwickede, Horde, Huckarde, Kirchhörde, Laugendreer, Langschede, Lünen, Lütgendortmund, Marten, Menden, Mengede, Oespel, Schwerte, Unna, Volmarstein, Wellinghofen, Westhofen, Wetter, Wickede-Asseln, Witten. Ueberall Botenbestellung.

Nachrichten vom Congo
vor 150 Jahren.

Im Jahre 1743 erschien in Berlin eine Schrift, in welcher der gelehrte Verfasser, um einen „längstgefühlten Bedürfnisse" abzuhelfen, der staunenden Mitwelt Aufschluß erteilt über allerhand fremde Völker und Sitten. „Nach den besten Quellen" erzählt er denn auch von Ländern und Leuten Afrikas, und es ist heute von hohem Interesse, Kenntnis zu nehmen von den Vorstellungen, die der Gebildete jener Zeit auf dürftige Nachrichten über das kolonisierenden Portugiesen und Holländer fußend, von den weiten Landstrichen und ihren Bewohnern sich machte, die jetzt noch nicht lange der europäischen Kultur erschlossen worden sind.

Gelegentlich giebt der Verfasser auch Bemerkungen, welche die Sitten und die religiösen Anschauungen der Neger, der Tierwelt u. a. m. betreffen und an Einfalt und Unkenntnis fast Unmögliches leisten. Wir wählen aus seinen Berichten denjenigen, welcher die Länder am Congo betrifft, die jetzt unter gewaltigen Anstrengungen der Belgier dem Einflusse der Kultur und des Christentums unterworfen werden.

Nachdem der Verfasser festgestellt hat, daß Afrika „um ein Merkliches größer ist als Europa," erzählt er uns, daß allbort gar übel zu reisen ist, besonders um der grausamen Tiere willen, als da sind: Löwe, Tiger, Einhörner, Drachen, Caiuaren und dergl. Die Bewohner sind meistens Mohamedaner, doch sind an vielen Orten auch die Juden dicke gesät. In den Wüsten müssen die Leute allezeit gestiefelt gehen, der vielen Schlangen und Skorpione wegen. Die Heuschrecken sind in Afrika eine so große Plage nicht; sie fressen zwar alles auf, werden aber von den Einwohnern wieder gefressen, sodaß sie sich gegenseitig nichts vorzuwerfen haben.

Die Weinbeeren haben insgemein die Größe eines Hühnereies und ein Mann kann schwerlich einen Weinstock umklaftern. Zu den merkwürdigsten Tieren gehört das Krokodil. Es versteckt sich im Schilf und beginnt hier mit lauter Stimme bitterlich zu weinen, damit die Menschen den Tönen nachgehen sollen. Sein erbittertster Feind ist der Ichneumon. Wenn das Krokodil still lieget und den Rachen aufsperrt, kommt der Vogel Trochilus geflogen und füttert sich mit dem Fleische, das in seinem Rachen verfaulet. Das thut dem Untier so wohl, daß es einschläft. Bei dieser Gelegenheit kommt der Ichneumon, kriecht dem Krokodil in den Leib und beißt dort ein Loch, daß es sterben muß. Das Chamäleon hat einen Krokodilskopf und einen Löwenschwanz usw.

Die Küste von Congo liegt zwischen dem Aequator und dem Tropico Cancri; sie erstreckt sich am äthiopischen Meere 240 deutsche Meilen weit. Es sind nunmehr 250 Jahre, daß sich die Portugiesen auf dieser Küste festgesetzt haben, von dannen sie wohl niemand wieder vertreiben wird. Bisher herrschte ein einziger Potentat daselbst, jetzt sind aber ihrer drei. Einer herrscht in der Hauptstadt Loangd; das königliche Schloß ist ganz nach europäischer Art gebaut, die breiten Straßen sind mit Alleen besetzt. Die Armee beträgt 100 000 Mann. Die Religion der Einwohner ist nicht sowohl heidnisch als gar miteinander teuflisch, denn sie beten höllische Geister an, mit welchen ihre Zauberpriester in großer Vertraulichkeit leben. Unter den Schlangen, die dort leben, sind etliche 25 Ellen lang; die haben aber am Schwanze eine klingende Schelle, damit man ihnen aus dem Wege gehen kann. Auf dem Meere sieht man vom Ufer aus ganze Armeen von Walfischen, welche einander blutige Schlachten liefern.

Die Bewohner von Congo sind zwar starke Kerle, denn ein Weinfaß von 325 Pfund nimmt einer unter den Arm und läuft damit davon, aber sie haben wenig Kourage; 20 Portugiesen können gut 1000 Congianer jagen. Die Hauptstadt dieses mittlern Congo führte vordem den Namen des Landes, die Portugiesen aber haben ihr den christlichen Namen St. Salvator gegeben, zum Andenken eines großen Sieges, den sie mit 36 Mann gegen eine ganze Armee erhalten hatten. Es war nämlich eine Rebellion entstanden, weil der König Christ geworden war; heutigestags sind schon 10 christliche Kirchen in dieser Stadt und die Jesuiten haben ein gar herrlich Kollegium daselbst angelegt, und zwar von Steinen, die sie haben aus Europa dahin führen lassen. Die Stadt liegt hoch auf einem Berge, hat 2 Meilen im Umkreise und 10 000 Häuser; die stecken voller Menschen, aber die Dächer sind von Stroh.

Der König ist ein souveräner Potentat. Sein Einkommen besteht aus Vieh, Lebensmitteln und einer großen Zahl Schneckenhörnlein, die als Geld gehen. Alle Edelleute haben freie Kost bei Hofe, das ist: ein Topf voll Bohnen, Fleisch und Hirse, nebst einer Flasche Palmwein auf jede Mahlzeit. Hierauf wischen sich die meisten das Maul und gehen ihrer Wege, viele bleiben da und trinken mit dem Könige, bis sie keine Vernunft mehr haben.

Mit der königlichen Familie sind die meisten Einwohner Christen geworden. Es geschah diese Bekehrung schon Anfang 1491, und sie war hauptsächlich ein Werk der Herren Jesuiter (deren Orden doch erst 1539 gestiftet wurde!); die brachten es bei dem Könige von Portugal dahin, daß er einen Gesandten, welches Johannes Canus hieß, an den König in Congo schickte und ihn solennitter zur christlichen Religion einladen ließ. Und als der König wieder eine Gesandtschaft nach Lissabon schickte, so ward sie durch Höflichkeit und große Geschenke ganz bezaubert.

Der Artikel von der Vielweiberei war zwar ein großer Stein des Anstoßens, aber die Jesuiter trieben das Werk durch, und endlich ging der große Tauf-Aktus vor sich, darinnen dem Königspaare die Namen Johannes und Elenora und dem Kronprinzen der Name Alphonsus beigelegt wurden. Die Vornehmsten folgen nach und der Götzendienst ward im ganzen Lande abgeschafft; die Heidenpriester sind zwar auch noch mächtig, sie sagen, daß sie Tote erwecken können, doch stellen sie dabei Bedingungen, welche kein Mensch erfüllen kann. Der König hat in der Hauptstadt eine gar prächtige Kathedralkirche erbauen lassen und mit 28 reichlichen Kanonikaten ausgestattet.

Eben dieser König Emanuel von Portugal häte auch gerne die Gelehrsamkeit im Königreiche Congo eingeführet und schickte deswegen nicht nur Bücher, sondern auch gelehrte Männer hin. Aber damit war den Leuten nicht gedienet, die Bücher verbrannten sie und die Doktores schickten sie wieder zurück mit dem Kompliment: sie hätten nichts als gesunde Vernunft nötig, aber nicht, daß ihnen der Kopf von gelehrten Leuten toll gemacht würde; sie wollten weder Historicos noch Medicos im Lande leiden.

Das dritte Stück der Küste Congo erstreckt sich bis an die Küste Kaffreria, von welcher es durch entsetzliche Gebirge abgesondert ist. Das Land hieß vor diesen Dongo, hat aber im 16. Seculi den Namen Angolo nach einem Gouverneur erhalten. Die Portugiesen haben sich hier auch festgesetzt und Anna 1588 den König Quiloango mit 300 Mann geschlagen, ob er ihnen auch weit über eine Million entgegenstellte. Das Land ist schlecht, die Leute sind faul; am meisten sind sie im Bogenschießen geübt, sie können 12 Pfeile nacheinander abdrücken, ehe der erste auf den Boden fällt. Unter den Tieren ist die rareste Kreatur der Vogel Tune, welchen alle Vögel als ihren König verehren und bedienen. Man liest zwar auch, daß es in diesem Lande Satyren geben soll, welche vorne glatt und hinten rauh sind, ich halte aber dafür, diese Waldteufel werden wohl eine Gattung von großen Affen sein. Sirenen, welches halbe Menschen und halbe Fische sind, sollen auch hin und wieder in den Seen gefunden werden.

Die Hauptstadt dieses Landes heißt Loaodo; dort residirt der portugiesische Gouverneur sowie ein Bischof. An der ganzen Küste entlang werden alle Jahre viele Tausende von schwarzen Sklaven nach Brasilien verschifft; dort arbeiten sie sich in den Bergwerken und Zuckerfabriken zu Tode. Schön kann man diese Handlung der Herren Portugiesen und Engländer nicht nennen, und es haben gewißlich gar manche der Einwohner gewünscht, sie hätten diese Leute nie gesehen.

Hinter der Küste von Congo, zwischen Abessinien und Mono-Emugi wohnen einige Völker, die wir nicht ganz mit Stillschweigen übergehen können, obgleich man nicht recht weiß, wohin man sie nehmen soll. Dazu gehören die Jagas, eine ganz verfluchte Nation — die erstgeborenen Kinder fressen sie insgemein auf; die Kinder schlachten ihre alten Eltern, und wenn einer eines natürlichen Todes stirbt, der wird von seinen nächsten Anverwandten gefressen, also wird bei dieser Nation niemand begraben. —

Soweit der Verfasser jener (3 Bände starken) „vollständigen Geographie". Aus dem ganzen erhellt; man war noch vor 150 Jahren völlig unklar über die Art und Beschaffenheit von Ländern, die Jahrhunderte schon unter europäischem Einflusse standen; niemand gab sich die Mühe, zu forschen und zu beobachten, sondern jedes Märchen wurde blind geglaubt und nacherzählt. Den kolonisirenden Völkern war es keineswegs darum zu thun, den Bewohnern eroberten Länder die Segnungen der Kultur zu bringen, es galt lediglich, möglichst viel herauszupressen, sich zu bereichern, und damit das nicht gar zu schlecht aussähe, wurden die Unterworfenen zum Christentum bekehrt. Natürlich brach bei dem ersten Sturm dieses künstlich errichtete Haus zusammen und die Eingeborenen kehrten gern zu ihren alten Göttern zurück, die ihnen lange nicht so weh thaten wie die weißen Männer, deren Mund von Honig überfloß.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

— Die Weihnachtsstimmung hat auf den Streit der politischen Parteien wenig Einfluß. Die freisinnige „Volksztg." kann sich die kleine Bosheit nicht verkneifen, der feudalen „Kreuzztg." vorzuhalten, was dieselbe damals schrieb, als der jetzt aufgewärmte Erlaß an die Beamten zum ersten Male erschien. Es war folgendes:

Der Kgl. Erlaß vom 4. Januar enthält gegegenüber Verdunkelungen und Verschiebungen der rechtlichen Stellung des Königtums in Preußen, welche von den nach Parlamentsherrschaft strebenden Parteien in mannigfacher Taktik versucht werden, eine feste Wahrung des auch in unserer Verfassung zur vollen Geltung gebrachten und ihr selber zu Grunde gelegten monarchischen Systems des Konstitutionalismus. Zugleich betont der Erlaß, gegenüber den oppositionellen Agitationen eines Teiles der Beamtenschaft, mit Entschiedenheit das im Begriff der Beamtenstellung selbst begründete Erfordernis treuer Pflichterfüllung, sowie eines loyalen Verhaltens zu der königlichen Staatsregierung, die eine gegnerische Agitation ihrer eigenen Organe nicht dulden kann.

Die Bosheit steckt darin, daß der Erlaß der „Kreuzztg." damals gefiel, weil er gegen die freisinnigen Gelüste der Beamten gerichtet war, und daß er ihr heute nicht gefällt, weil er gegen die bauernbündlerischen Bestrebungen der Landräte gerichtet ist.

— Daß gespart werden könnte bei den notleidenden Hintermännern der „Kreuzzeitung", muß das Blatt selbst zugeben. Es meint, es wäre an der Zeit, auf ein Gebiet hinzuweisen, auf dem ein wenig mehr Sparsamkeit, ein Einhalten auf der Bahn unzeitgemäßen Aufwandes recht wünschenswert erscheinen dürfte. „Wir denken hierbei vor allem an die gegenwärtig in allen größeren Städten herrschenden Tendenz, eine geräuschvolle und kostspielige Winter-Gesellschaft zu pflegen, wobei (oft weit über die finanziellen Kräfte hinaus) eine Familie es der anderen vorzuthun bemüht ist. Wir denken ferner an die immer häufiger werdenden Jubiläums-, Abschieds- und ähnlichen Festlichkeiten mit den obligaten großen Ehrengeschenken in Edelmetall, die dann wohl im Wege wiederholter und empfindlicher Gehaltsabzüge bezahlt werden müssen und junge, unbemittelte Leute zwingen, mit den tonangebenden reichen oder reich verheirateten Genossen gleichen Strang zu ziehen, wodurch auch die solidesten Elemente genötigt werden, gleichsam ex officio Schulden zu machen oder die Sorgen des Vaters oder der verwitweten Mutter um eine weitere zu vermehren. Der Fall dürfte nicht zu den Seltenheiten gehören, daß der Vater auf der mühsam der Familie erhaltenen, ererbten Scholle sich alles zu versagen genötigt ist, während der vielleicht an sich ebenso sparsame Sohn oder Schwiegersohn sich zu Geldopfern moralisch gezwungen sieht, die den Mitteln beider nicht entsprechen."

Keine Begnadigung der französischen Offiziere.

Ein offiziöses Organ (die „Berl. Pol. Nachr.") spricht sich in der Frage, ob die beiden jüngst vom Reichsgericht verurteilten französischen Offiziere Begnadigung zu erwarten haben oder nicht, mit einer Heftigkeit aus, die zum mindesten überflüssig ist. Da heißt es:

„Wenn in manchen deutschen Preßorganen die Angelegenheit der zur Verbüßung ihrer Freiheitsstrafe nach der Festung Glatz verbrachten französischen Spione fortgesetzt mit einer Weichlichkeit und Sentimentalität besprochen wird, als handle es hier um zwei Opfer einer Verkettung mißgünstiger Umstände und nicht vielmehr um das gemeingefährliche Treiben bösartiger Feinde; ja wenn sogar die Frage eines eventuellen Begnadigung der Verurteilten in einer Weise erörtert wird, welche den Wunsch als den Vater des Gedankens deutlich erkennbar hervortreten läßt, so verdient diese journalistische Behandlungsmethode des in Rede stehenden Falles sowohl vom Standpunkte des Patriotismus als auch der einfachsten politischen Klugheit den schärfsten Tadel. Da findet man der persönlichen Ehrenhaftigkeit, der „ritterlichen Gesinnung" der betr. französischen Offiziere ein Gewicht beigemessen, als wäre darin gleichsam ein Freipaß für alles gegeben, was sie auf deutschem Boden zu unternehmen für gut befindet. Wir wollen davon absehen, wie sich die persönliche Ehrenhaftigkeit und Ritterlichkeit der Gesinnung mit dem Gebrauch gefälschter Namen und Ausweispapiere verträgt, müssen aber sagen, daß die in jenen deutschen Preßorganen hervortretende Gemütlichkeit in der Behandlung der Spionenangelegenheit von wenig Verständnis für der schweren Ernst des Falles zu zeugen scheint.

Der Hang zur gemütlichen Lebensauffassung, der bei Beurteilung rein menschlicher Dinge ja allenfalls hingehen mag, wird zu einer öffentlichen Gefahr, wenn ihn die Nation jemals für die Behandlung ihrer nationalen Landesfragen adoptieren sollte. Die Leute, welche sich so in die Seele der französischen Spione hinein beträumen, sehen nicht oder wollen nicht sehen, daß sie ihr krankhaftes Mitgefühl an Persönlichkeiten verschwenden, die im Besitze von Geheimnissen des deutschen Landesverteidigungssystems sind, deren Bekanntgabe an die feindliche Heeresleitung unter Umständen einer für unsere Sache furchtbaren Katastrophe Vorschub leisten könnte.

Wer ertappte und mit einer verhältnismäßig durchaus nicht zu hart aufgefallenen Strafe belegte Auslandsspione der Allerhöchsten Gnade für wert erachtet, handelt zum mindesten sehr unüberlegt. Denn es liegt auf der Hand, daß ein solcher Allerhöchster Gnadenakt auf andere spionagebeflissene Individuen geradezu herausfordernd wirken müßte, wogegen er die Wachsamkeit unserer Beamten zum mindesten nicht verschärfen dürfte. Soll dem Feinde das Spionieren in deutschen Landen verleidet und das Geheimnis der deutschen Landesverteidigung unversehrt gewahrt bleiben, so wäre mithin der von den betreffenden deutschen Preßorganen eingeschlagene Weg der allerverkehrteste.

Es möchte auch noch zu erwägen sein, daß das Geheimnis der französischen Spione durch die Beschlagnahme ihrer sämtlichen Papiere keineswegs aus der Welt geschafft ist, insofern die Personen selbst das Ergebnis ihrer Spionage, wenigstens in den Hauptumrissen, jederzeit rekonstruieren können, und daß in jedem Fall eine geraume Frist wird verstreichen müssen, ehe der von den französischen Spionen angerichtete Schaden ausgeglichen ist.

Im übrigen glauben wir in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß man an maßgebender Stelle über die ganze

Casamicciola.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

9)

Rudolf sah die überreiche Fülle schlicht frisierten Haares, welche das zierliche Köpfchen umgab, und sah vor allem mit bewunderndem Entzücken das zarte, nur von einem ganz feinen rosigen Schimmer überhauchte Gesicht der jungen Dame, das ihm lieblich erschien, als er je zuvor in seinem Leben eines erblickte.

Offenbar war die erste Verlegenheit auf beiden Seiten eine gleich große; dann aber nach Verlauf weniger Sekunden war es das junge Mädchen, welches mit ruhiger Freundlichkeit sagte:

„Ich habe Sie wegen der späten Störung um Entschuldigung zu bitten, mein Herr, und noch mehr wegen des sonderbaren Wunsches, den ich nur mit einem gewissen Widerstreben auszusprechen wage. Ich muß Sie nämlich ersuchen, dem Liede, das Sie soeben gesungen, kein weiteres mehr folgen zu lassen. Die Wände dieses Zimmers sind, wie es scheint, sehr dünn, und hart neben Ihnen ruht eine Schwerkranke, vielleicht eine Sterbende, auf ihrem Leidenslager."

Sie war außerhalb des Zimmers auf der Schwelle stehen geblieben und wollte sich nun, da ihr Anliegen vorgebracht war, wieder zurückziehen. Aber der junge Mann, der bis dahin unter der Wirkung der mächtigen Ueberraschung in vollständiger Regungslosigkeit verharrt war, hinderte sie, diese Absicht auszuführen.

„Eine Sterbende — sagen Sie? — Und neben uns? — Mein Gott, es ist doch nicht das kleine Fräulein Scheibel, von dem Sie sprechen?"

So viel ehrliche Besorgnis war in seiner hastigen Frage, daß die Fremde ihm unmöglich die Antwort schuldig bleiben konnte.

„Allerdings!" erwiderte sie. „Es ist die Näherin Amalie Scheibel. Ein langjähriges Leiden, von dem sie nicht viel Aufhebens machte, hat seit zwei Tagen eine Wendung genommen, welche das Aeußerste befürchten läßt. Heute, gegen Mitternacht, soll zwar die einzige Schwester der Kranken aus Hamburg hier eintreffen; aber es hat beinahe den Anschein, als ob sie auch schon dann zu spät kommen würde."

„O, mein Gott, welch ein Unglück! — Ich vermag es noch gar nicht zu fassen, daß die kleine freundliche Dame im Sterben liegen soll — im Sterben! — Und es ist niemand bei Ihr außer Ihnen?"

Das junge Mädchen sah ihn etwas befremdet an.

„Allerdings — niemand; — Aber ich hoffe, es wird der Kranken darum an nichts fehlen, und ich werde mich jedenfalls nicht früher entfernen, als bis die Schwester gekommen ist, mich abzulösen."

„Sie dürfen mich nicht mißverstehen, mein Fräulein; aber ich habe eine so warme Verehrung für das kleine Fräulein Scheibel — ich möchte mich ihr in diesen schweren Stunden gern nützlich erweisen —, kann ich Sie denn gar nicht ein wenig in Ihrem Samariterdienst unterstützen? Wäre es auch nur dadurch, daß ich mich bereit halte, zum Arzt oder zum Apotheker zu laufen — es könnte doch sein, daß Sie in der einen oder der anderen Weise eines Beistandes bedürfen."

Der Fremde zauderte zwar ein wenig, aber nach einer kleinen Weile sagte sie doch in ihrer zugleich freundlichen und vornehmen Art:

„Ich habe kein Recht, ein Anerbieten zurückzuweisen, das im Grunde nicht mir, sondern einer armen Kranken gemacht wird. Wenn Sie nun also eintreten wollen, mein Herr —"

Sie deutete mit einer leichten Handbewegung auf die nächste der in den Gang ausmündenden Thüren und Rudolf wandte sich nach seinem Bruder zurück, um ihm einen Gutenachtgruß zuzuwinken.

In seiner Erregung bemerkte er es kaum, wie ein seltsamer, verzückter Ausdruck auf dem Gesicht des Knaben lag und mit wie leuchtendem Glanze seine Augen an den Zügen der schönen Fremden hingen. Diese selbst aber hatte allem Anscheine nach überhaupt nicht wahrgenommen, daß das kurze Gespräch noch einen weiteren Zeugen gehabt, denn sie wandte sich hinweg, ohne die Lagerstätte des Gymnasiasten auch nur mit einem flüchtigen Blick zu streifen.

2.

Die Wohnung des Fräulein Amalie Scheibel bestand nicht wie diejenige ihrer Nachbarn aus einem einzigen Raume, sondern aus einem Schlafkämmerchen und einer daran anstoßenden Küche, welche letztere sich sogar des Ueberflusses zweier Fenster erfreute.

Der junge Mann, welcher die Behausung der Näherin zum erstenmal betrat, war überrascht von der behaglichen und anheimelnden Ausstattung, welche die kleine Dame dieser zugleich als Wohnzimmer, Boudoir und Salon dienenden Küche zu geben verstanden. Wenn man so wenig verwöhnt war, wie er, konnte man allerdings hier bei der ersten Umschau fast den Eindruck einer gewissen Wohlhabenheit erhalten, und erst bei näherem Hinsehen wurde es dem prüfenden Blick offenbar, mit wie einfachen, ja geradezu ärmlichen Mitteln diese anmutige Zusammenwirkung zustande gebracht worden war.

Ein Sträußchen getrockneter Gräser in einer billigen Porzellanvase, ein Paar mit bunten Papierbildchen beklebter irdener Konservenkrüge, ein sauber gehäkeltes schneeweißes Deckchen, welches geschickt die unheilbaren Schäden eines gebrechlichen alten Möbels verbarg — diese und ähnliche Dinge waren es, durch deren wahrhaft kunstvolle Verwendung ein Schimmer von Reichtum über diese dürftige Behausung unter dem Dache verbreitet war und dem einsamen Altjungfernheim etwas von der glücklichen Poesie der Jugend gegeben hatte.

Nun freilich war es mit der unschuldigen Besitzesfreude der Bewohnerin an alledem für immer vorbei, denn als der ungeladene Besucher durch die offene Thür des Schlafkämmerchens einen zaghaften Blick auf das saubere Bett und die Kranke ward, staunte er über die Totenblässe derselben.

Und sie traten beide in die Küche zurück, die von einem eigentümlichen altmodischen Lavendelduft erfüllt schien.

Eine Lampe mit grünem Schirm brannte auf dem Tisch, und davor lag ein aufgeschlagenes Gedichtbuch, dessen Blätter an den Rändern vergilbt waren vom langsam zerstörenden Einfluß manches Jahrzehnts.

Schweigend standen die beiden jugendlichen Menschenkinder an diesem Tisch einander gegenüber, und erst jetzt schien ihnen mit einer gewissen Beklemmung zum Bewußtsein zu kommen, wie ungewöhnlich die Lage sei, in der sie sich da augenblicklich befanden.

„Ich habe es bisher versäumt, mich Ihnen vorzustellen," sagte der junge Mann nach einer Weile mit vorsichtig gedämpfter Stimme.

„Rudolf Hellborn, Kandidat des höheren Lehramts — sonst leider ohne alle Titel und Würden."

Er hatte sich wohl bemühen wollen, durch einen leicht scherzhaften Ton die Befangenheit hinwegzuscheuchen, welche über ihnen lag; aber dieser Ton schien ihm selber nun so unpassend in der majestätischen Nähe des Todes, daß er nach seinen letzten Worten errötete wie ein auf einem Unrecht ertappter Knabe.

Die Fremde hatte die Nennung seines Namens mit einem leichten Neigen des schönen Kopfes entgegengenommen; aber sie gab ihm seine Höflichkeit nicht auf die gleiche Art zurück.

Schweigend ließ sie sich am Tisch nieder und lud ihn durch eine Handbewegung ein, ihrem Beispiel zu folgen.

Draußen heulte noch immer der ungeberdige Sturmwind über die Dächer der Riesenstadt daher, und in der Kohlenglut, die im Kochherd verglimmte, knisterte und krachte es nur leise. Sonst aber war tiefe, nächtliche Stille ringsumher.

Mit einem Gefühl aufrichtiger Bewunderung für den Mut dieses jungen weiblichen Wesens, das sich ohne furchtsames Zaudern entschlossen hatte, in der beklemmenden Einsamkeit solcher Nacht am Bette einer Todkranken zu wachen, blickte Rudolf zu seinem Gegenüber auf.

Trotz ihrer einfachen Kleidung war es ihm nicht zweifelhaft, daß sie den besseren Ständen angehören müsse, und daß es sich bei ihrem Hierlein nur um eine That reinster Barmherzigkeit und Menschenliebe handeln könne. Nicht aus müßiger Neugierde, sondern weil es ihn drängte, seinen lebhaften Empfindungen irgendwie Ausdruck zu geben, sagte er nach einer Weile:

„Wahrscheinlich ist es nur ein Zufall gewesen, der Sie hierher geführt hat, mein Fräulein; denn daß zwischen Ihnen und der armen Kranken da einst ein freundliches Verhältnis bestanden haben sollte, das ist doch wohl nicht anzunehmen."

„Und warum nicht?" fragte sie nun zurück, indem sie ihn unbefangen ansah. „Sprachen Sie selber nicht vorhin von der warmen Verehrung, die sie für das kleine Fräulein empfänden?"

„Ich? — O das ist etwas ganz anderes! — Wir sind ja Nachbarn, und unter armen Leuten bildet sich überdies leicht ein kameradschaftliches Verhältnis heraus. Zwar sind wir uns niemals anderswo als draußen in den Gang oder auf der Treppe begegnet, und unsere Unterhaltungen pflegten zumeist recht kurz zu sein, da wir wohl beide etwas haushälterisch umgehen mußten mit unserer Zeit; aber es herrschte nichtsdestoweniger ein wahrhaft freundschaftliches Einvernehmen zwischen der kleinen Dame und mir. Sie klopfte zum Zeichen des Beifalls an die Wand, wenn ich eins ihrer Lieblingslieder gesungen hatte, und ich schickte ihr gelegentlich durch unsere gemeinsame Aufwärterin ein Sträußchen, das ich auf botanischem Sonntagsausflug für sie gebunden hatte. Es war vielleicht eine etwas altfränkische Art von Freundschaft, aber ich habe nichtsdestoweniger meine innige Freude daran gehabt."

„Eine Freude, die von seiten Ihrer Nachbarin wohl ungleich tiefer und dankbarer empfunden worden ist. Wenn ihr einmal bei der Arbeit das Herz aufging, so sprach sie von Niemanden lieber und mit größerer Wärme, als von Ihnen."

„Von mir?"

Rudolf Hellborn war verlegen geworden, als hätte man ihm eine ganze unerhörte Schmeichelei ins Gesicht gesagt.

„Und Sie erinnern sich dessen, mein Fräulein? Es war Ihnen der Mühe wert, im Gedächtnis zu behalten, was sie sagte?"

Warum hätte es mir nicht der Mühe wert sein sollen?

Behandlung des Falles der beiden französischen Spione nicht einen Augenblick im Zweifel gewesen ist. Damit erledigt sich eo ipso auch die mehrerwähnte Begnadigungshypothese." — Es ist anzunehmen, daß das offiziöse Blatt diese Auslassung sich nicht ohne „Fühlung" oder gar ohne direkten Auftrag gestattet hat, und so dürfte es also mit der Begnadigung gute Weile haben. Wenn übrigens in der Presse und sonst das Vergehen der beiden Franzosen eine milde Beurteilung erfahren hat, so haben dazu wesentlich die bei der Gerichtsverhandlung als Sachverständige beteiligten deutschen Offiziere beigetragen durch die ausgesuchte und fast demonstrative Höflichkeit, welche sie den beiden Franzosen erwiesen.

Brasilianisches Militär und die deutschen Ansiedler in Südbrasilien. — Brasilianischer Aufruf.

Einem der „Schles. Ztg." zur Verfügung gestellten Privatbriefe aus Joinville im Staate Sta. Catharina, Brasilien, entnehmen wir folgende interessante Mitteilungen:

Letzte Woche war für uns sehr aufregend; der Föderalisten-General Piragibe kam mit etwa 150 Mann, für Brasilien eine starke Macht, an, um weiter nach Norden zu marschieren und die Regierungstruppen anzugreifen. Die Truppe war die traurigste, die ich je gesehen habe; Matrosen, natürlich zerlumpt; Landsoldaten, dito zerlumpt, Strohhüte, teilweise Leder an die Fußsohlen gebunden oder Holzpantinen mit Bindfaden an dem Fuß befestigt, nicht zwei Mann gleichmäßig uniformiert: Nationalgarde ferner, Zivil, um den Hut rotes Band mit der Inschrift: Tou do pelo libecdade, Alles für die Freiheit, mit Säbel oder Degen umgürtet — Alles sog. Offiziere, natürlich nie Soldat gewesen.

Auf einen Soldaten kommen etwa 3—4 Offiziere. General ebenfalls in Zivil mit rotem Band. 3 Kanonen, Protzkasten war in Desterro vergessen worden, Munition zwar mitgebracht, paßte aber nicht, war für andere Kanonen bestimmt. Wagen mit Kavallerieäxteln, Schaufeln, eingerosteten Gewehren 2c. folgten. Hier sprach er gleich die Absicht aus, gewaltsam zu rekrutieren und Wagen und Pferde mitzunehmen; Feuerwehr und Schießverein sollten mit. Letztere Vereine imponieren nämlich durch ihre gleichmäßige Uniformierung und gute Ausrüstung den Brasilianern ungemein, so was kennen sie nicht. Alle jungen Leute natürlich in Aufregung, viele flohen in den Urwald, die Bevölkerung selbst war zuerst kopflos, da keine Leitung und kein Führer vorhanden war.

Unsere brave Feuerwehr raffte sich zuerst auf. Vor allem haben wir ihrem schneidigen Führer Heinzelmann, Lehrer, preußischer Unteroffizier, zu verdanken, daß nicht ge.lündert usw. wurde. Er ließ sofort die Feuerwehr alarmieren, reitende Boten wurden in alle Straßen, die sich stundenweit hinziehen, geschickt, um alle Männer mit Waffen für den nächsten Tag (es war schon Abend) früh nach der Kolonie zu beordern. H. selbst ging in die Höhle des Löwe, zum General, und sagte, daß sie weder freiwillig folgen noch dulden würden, daß rekrutiert würde. Die Bevölkerung würde mit Waffen Widerstand leisten. Nun muß man sich vorstellen, was dies hier bedeutet.

In rein brasilianischen Ortschaften stiehlt beim Nahen des Militärs alles, was laufen kann; wer zurückbleibt, wird ohne Weiteres mitgenommen, Häuser werden geplündert 2c. Und nun dieser Widerstand hier! Der General zog andere Saiten auf, ernannte den H. zum Major und versprach ihm monatlich 450 Mark, wenn er freiwillig mit der Feuerwehr mitkäme. Natürlich Hohngelächter; er versprach nur, wenn das Militär weg wäre, mit seinen Leuten die Stadt zu hüten und zu verhüten, daß den Truppen vielleicht Jemand in den Rücken fiele.

Nun allseitiger Friede; der General ließ seinen Leuten verkünden, daß jeder, der beim Stehlen usw. erwischt würde, sofort erschossen werden würde, was ziemlich überflüssig war, da die Soldaten vor unseren uniformierten Vereinlern einen Heidenrespekt bekamen. Nächsten Morgen zog der General weiter, leider zu früh. Denn nun kamen von allen Seiten unsere braven, alarmierten Kolonnen. Zu Hunderten in Trupps geordnet, zogen sie heran, mit allen möglichen Gewehren und Pistolen aus allen Jahrhunderten bewaffnet, Andere mit Sensen langen Messern, Knüppeln, Mistgabeln, bereit, sich aufs Militär zu stürzen, das leider weg war. Junge Bengel von 16 oder selbst 14 Jahren, alte gebrechliche Leute von 70 Jahren kamen heran, begeistert zum beigen Streite.

Diese Volkserhebung aller hiesigen Deutschen ist für mich nicht nur, sondern wohl für alle Anderen das Erhebendste gewesen, was wir erlebt haben, so muß es in den Freiheitskriegen gewesen sein. Rührend war es anzusehen, wie die alten Leute an der Seite jung r Kerle humpelten, und in Reih und Glied vorbeimarschierten. Auf Kosten der Kaufleute wurden alle bewirtet, wer zu weit wohnte, dem wurde Quartier angewiesen. Währe d des ganzen Tages dauerte der Zuzug aller waffenfähigen Männer, einige brachten ausrissene beste Kerle mit, die mit Schimpf und Schande empfangen wurden. Ein unvergeßlicher Anblick war di se begeisterte Erhebung, welche zeigte, daß Einigkeit wirklich stark macht.

Als ein Pröbchen des phrasenhaften Stiles, dessen sich die Brasilianer in ihren Aufrufen zu bedienen pflegen, teilen wir noch den „Schl. Ztg." den Aufruf mit, den der obengenannte General Piragibe in Joinville erlassen hat. Er lautet:

Mitbürger!

Wir sind in Eure Mitte gekommen, erfüllt von Vertrauen und Enthusiasmus zur Verteidigung Eures Territoriums, das heißt zur Verteidigung des Gesetzes, der Freiheiten des Bürgers und des Vaterlandes, welche durch die eiserne Hand einer despotischen Regierung unterdrückt wurden.

Patriotisches Volk von Joinville! Die Tyrannei bedroht Eure Grenzen, von denen aus sie wie in Rio Grande, wie in Pernambuco, wie in Amazonas, wie überall die Verwüstung, die Rache, das Gemetzel und die eisernen Fesseln allen würdigen Aspirationen des Volkes bringen will.

Wer könnte es unterlassen, mit Leib und Seele, selbst mit seinem Blut den heiligen Kreuzzug zu unterstützen, den wir mit dem Beifall der ganzen Nation übernommen haben?!

Wer könnte auf der geliebten Gattin, den unschuldigen Kinderchen die Schmach ruhen lassen, nicht einen Vater, einen Bruder, einen Sohn besessen zu haben, die sie vor der Schande der Entehrung und der sozialen Knechtschaft verteidigten?! . . . .

Sicherlich Niemand! . . . .

Kommt also, patriotische und mutige Mitbürger zu uns, auf das die Zukunft, das Vaterland Euch segne und die Tapferen Eure Familie umarmen.

Unsere Sache ist die heilige Sache der Freiheit.

Joinville, 1. November 1893.

General Piragibe.

Lokale Nachrichten.

Dortmund, 27. Dezember.

(Zu dem Leichenfund.) Die Obduktion der am Freitag Nachmittag aufgefundenen Kinderleichen fand am Samstag Morgen in der Leichenhalle des Ostenfriedhofes durch Herrn Geh. Rat Kreisphysikus Dr. Hagemann statt. Die Leichenöffnung hat ergeben, daß die beiden Kinder vor Ermattung auf dem freien Felde niedergesunken und der Tod durch Erfrieren eingetreten ist. Nicht den geringsten Anhalt lieferte die Obduktion dafür, daß die Kinder ermordet sind. Der Vater der Kinder wohnte der Leichenöffnung bei; am Montag wurden die Leichen in die Erde gebettet. Den Schmerz der schwergeprüften Eltern vermag keine Feder zu schildern.

(Große Schlägerei.) Unlängst bekamen in dem Schnapskasino Münsterstraße 150 drei Personen unter sich Streit. Der Kastellan gebot Feierabend, dadurch scheint die Wut erst recht gesteigert zu sein. Die Fenster an dem Lokal wurden entzweigeschlagen, ein Mann hat sich dabei die Pulsadern durchschnitten. Bei der Schlägerei ist viel Blut geflossen. Blutlachen, sowie die mit Blut bespritzten Wände bezeichneten den Ort des nächtlichen Kampfes. Die Sache dürfte wohl noch ein gerichtliches Nachspiel haben, da die Polizei von dem Vorfall Notiz genommen hat.

(Endlich gefaßt) ist die Diebin, welche in letzter Zeit im nördlichen Stadteil eine Anzahl Diebstähle an Bett- und Leibwäsche vollführte. Die Diebin, eine 17jährige Frauensperson aus der Rolandstraße, schlich auf den Hausboden, nahm die Wäschestücke und machte sich damit fort. Sechs Diebstähle giebt die Diebin zu, bezeichnet aber auch drei andere Frauenspersonen als Hehlerinnen beziehungsweise als Mitschuldige.

Aus Westfalen und Rheinland.

Wellinghofen, 22. Dezember. (Neuwahl.) Der Gemeinde-Vorstand von Wellinghofen hat den Protest einiger Wähler der 3. Abteilung gegen die Gemeinderatswahl als richtig erkannt und demnach die Wahl des Herrn Schulte-Annen für ungültig erklärt. Nach vierwöchentlicher Auslegung der Liste wird ein neuer Wahltermin anberaumt werden, sicherlich werden sich an diesem Termine mehr Wähler beteiligen, als vordem. Auf Landwirt Aug. Prein, der in der 2. Abteilung gewählt wurde, findet dieser neue Termin keine Bedeutung, da die Wahl desselben bezw. die nicht ortsübliche Bekanntmachung des Termins einer Anfechtung von den Wählern der 3. Abteilung nicht unterliegen.

Wickede, 22 Dezember. (Wahlen.) Am Sonntag fand hierselbst die Umwahl des Presbyteriums statt. Es schieden aus die Presbyter Landwirt A. Lenzmann, Landwirt Siebe und Landwirt Oesingmann. Es wurden wiedergewählt die beiden ersteren, während anstatt des Landwirts Oesingmann Herr D. Basse in das Presbyterium gewählt wurde. Für den verstorbenen Repräsentanten F. Heuvemann wurde Herr Lehrer Wiesmann gewählt.

Elberfeld, 22. Dezember. (Ueber vier Jahre) hat der Schmiedegeselle Johann August Heischeidt von Ireul bei Cronenburg unschuldig im Zuchthaus gesessen. Am 27. September 1887 wurde er von dem hiesigen Schwurgericht wegen eines am 25. Juni 1887 an einer Ehefrau Wiegandt in Solingen angeblich von ihm begangenen versuchten Notzuchtverbrechens zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er wurde in das Zuchthaus in Werden a. d. Ruhr gebracht, wo er bis zum 25. April vorigen Jahres sitzen mußte, dann stellte es sich heraus, daß er der Thäter gar nicht sein konnte. Heischeidt hatte s. Z. gegen das schwurgerichtliche Urteil Revision angemeldet, aber zurückgezogen und die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt. Der Antrag wurde aber abgelehnt. Inzwischen meldete sich der Bergmann Peter Aßmann und bekundete eidlich, daß er am 23. Januar mit Heischeidt zusammen in Meitmann gewesen und von dort nach Neviges, von dort am andern Morgen nach Kupferdreh und am 25. Januar, an dem das Verbrechen begangen wurde, von Kupferdreh nach Essen gegangen sei. Bestätigt wurde diese Behauptung durch die Fremdenbücher der Herbergen, in denen sie als gemeinsame Logisgäste angeführt sind. Dieser Alibibeweis kam aber in der Schwurgerichtsverhandlung vom 27. Dezember 1887 mangels irgend welcher greifbaren Anhaltspunkte gar nicht zur Erörterung und da die Verletzte den Angeklagten mit aller Bestimmtheit als den Thäter wiederzuerkennen wollte, so bejahten die Geschworenen die Schuldfrage und Heischeidt mußte auf 6 Jahre ins Zuchthaus wandern. Im vorigen Jahre fand sich Aßmann, der damals nicht aufgefunden werden konnte, plötzlich wieder ein und trat mit seiner Behauptung hervor. Das Gericht prüfte sie und da sie, wie gesagt, durch die Fremdenlisten bestätigt wurden, wurde im April d. J. durch Beschluß der Ratskammer des hiesigen Landgerichts das Wiederaufnahmeverfahren und sofortiger Freilassung Heischeidts angeordnet. Heute wurde der Mann freigesprochen. Leider fand die Sitzung bei verschlossenen Thüren statt, so daß wir aus der Verhandlung näheres nicht berichten können. Uebrigens hat Heischeidt seine Freiheit schlecht benutzt. Von mildthätigen Menschen in anbetracht seiner traurigen Lage mit Geldgeschenken überhäuft, dachte er nicht ans Arbeiten, verließ seine Familie und trieb sich mit liederlichen Frauenzimmern in der Welt umher, bis er noch in demselben Jahre vor der hiesigen Strafkammer wegen schweren Diebstahls im Rückfalle — er war schon 1878 einmal mit 5 Jahre Zuchthaus bestraft — zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Immerhin ist es zu bedauern, daß der Mann 4 Jahre lang unschuldig im Zuchthaus hat zubringen müssen. Vielleicht werden ihm diese auf die noch zu verbüßenden 8 Jahre angerechnet.

Eine Amazone vor Gericht.

Die Tochter eines Rittergutsbesitzers, die Witwe Martha Pieska geb. Gronert, hatte sich nach dem „Ges." unlängst wegen Betruges vor der Strafkammer in Bromberg zu verantworten. Im Oktober d. J. logierte sie dort in Männerkleidern in dem Goldhuskischen Gasthofe und verübte verschiedene Betrügereien, indem sie angab, sie sei von einem Rittergutsbesitzer nach Bromberg gesandt. Dort solle sie ein Pferd abholen und habe dafür 31 Mark zu bekommen.

Einem Barbier stellte sie sich als „Inspektor" vor und ließ sich von ihm in mehreren Lokalen die Zechen bezahlen, ohne ihr Versprechen, den Betrag auf dem Bahnhof zu erstatten, zu halten. Auf dem Wege nach dem Bahnhofe verschwand die Angeklagte plötzlich, wurde aber eingeholt, und jetzt gab sie an, kein Geld zu haben und daß sie solches auch nicht zu erwarten habe.

Die Angeklagte wurde der Polizei übergeben, welche denn auch feststellte, daß der vorgeführte Inspektor eine in Männerkleidern steckende Frauensperson war. Sie gab die Betrugsfälle zu.

Ueber ihre persönlichen Verhältnisse ließ sie sich wie folgt aus, und es haben sich ihre Angaben auch als richtig erwiesen. Sie sei im Januar 1860 als die Tochter des Rittergutsbesitzers Gronert zu Gollnitz, Kreis Berent, geboren. Auf dem Gute ihres Vaters habe sie, bis sie in ein Mädchenpensionat gekommen, stets Knabenkleider getragen und sich viel mit Pferden abgegeben. Mit 17 Jahren habe sie geheiratet und ihrem Manne, einem Rittergutsbesitzer, eine baare Mitgift von 63000 Mark eingebracht. Nach einiger Zeit verkauften sie das Gut und zogen nach Berlin. Dort gefiel es ihnen aber nicht, und durch Vermittelung eines Agenten kauften sie ein Gut bei Gnesen. Aber auch dort wollte es nicht gehen. Das Gut wurde schließlich zwangsweise verkauft, und sie bekamen 400 M. heraus.

Nun trennte sie sich von ihrem Ehemann, warf sich in Männerkleider, kam nach Bromberg und ließ sich von dem Cirkusbesitzer v. Laszewski als Pferdeknecht engagieren, nachdem der Pferdestallknecht Proben der Pferdedressur 2c. abgelegt hatte. Mit dem Laszewski durchzog sie dann — aber nur als Pferdeknecht — ganz Rußland bis Odessa, wo der Cirkus längere Zeit verweilte.

Als die Gesellschaft, veranlaßt durch mißliche Zeitverhältnisse, auseinanderging, verließ auch sie Odessa, durchwanderte Rußland, die Balkanhalbinsel, einen Teil von Italien, und kam auch nach Nizza, wo sie — aber immer als Mann — die Bekanntschaft eines Besitzers aus der Gegend von Bromberg machte. Auf ihrer weiteren Wanderung sei sie jetzt auch nach Bromberg gekommen.

Auf die Verhaftung des Vorsitzenden, weshalb sie sich als Witwe — ihr Mann war inzwischen gestorben — nicht einer ehrlichen, sie ernährenden weiblichen Arbeit hingebe, antwortete die Angeklagte, daß sie nie zum Arbeiten 2c. angehalten worden sei, und nichts verstehe.

Die Angeklagte wurde in Anbetracht dessen, daß sie schon bestraft ist, zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Neue alttestamentliche Forschungen.

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung" aus Amsterdam:

Im Verlage von E. J. Brill in Leiden ist dieser Tage eine kleine Schrift des Professors an der dortigen Universität Dr. Kosters „Die Wiederherstellung Israels in der persischen Periode" erschienen, welche einen Zeitabschnitt der biblischen Geschichte, nämlich die Rückkehr aus dem Exil unter Esbra, in einem teilweise ganz neuen Licht erscheinen läßt.

Bis jetzt hatte man allgemein angenommen, und so steht es auch in den Lehrbüchern der biblischen Geschichte zu lesen, daß 70 Jahre nach der Verwüstung Jerusalems und der Wegführung der Juden durch Nebukadnezar der Perserkönig Cyrus denselben die Erlaubnis gegeben habe, in ihr Vaterland zurückzukehren, wovon auch viele Gebrauch gemacht und trotz des Widerstandes der Samaritaner Stadt und Tempel wieder aufgebaut hätten.

Zwar schrumpften die 70 Jahre des Exils, die man auf grund einer mißverstandenen Stelle des Jesaias angenommen hatte, in der Folge auf 50 zusammen, und auch noch andere Einzelheiten der bisherigen Ueberlieferung wurden modifiziert, allein im Ganzen blieb die bisherige Ueberlieferung unantastbar. Durch eine kritische Untersuchung der Bücher Esra und Nehemia und die Vergleichung der Mitteilungen Haggais und Zacharias über das Exil und den Tempelbau ist nun Professor Kosters zu dem Ergebnis gelangt, daß die Erzählung von der Rückkehr der Juden unter Cyrus in das Reich der Lebende zu verweisen ist.

Der Tempelbau ist nicht auf Befehl des persischen Königs unternommen worden, auch nicht durch zurückgekehrte Exilirte, sondern von den im Lande Zurückgebliebenen, die dazu von Haggai und Zacharia angefeuert worden waren. Der Wiederaufbau des Tempels begann unter Darius Hystapis 520 und der Bau war bereits 516 vollendet. Mit Schwierigkeiten hatten die Bauleute nicht zu kämpfen; diese kamen erst im Jahre 444, im Jahre nach der Ankunft des Statthalters Nehemia. Esra im Jahre 443, nicht früher, fand die erste Rückkehr von Exilirten unter Anführung von Esra statt. Kosters tritt auch der landläufigen Annahme entgegen, als ob das ganze Volk in die Gefangenschaft weggeführt worden sei; dies war keineswegs der Fall, nur der Kern der Bevölkerung, nur die Vornehmsten und Einflußreichsten gingen in die Verbannung, und ein Teil dieses Kerns oder vielmehr ihre Nachkommen, kehrten hundert Jahre später nach Palästina zurück, wo sie die zurückgebliebenen Stammesgenossen in religiöse Gleichgültigkeit versunken, vorfanden. Stellt man sich auf den Boden der von dem niederländischen Gelehrten zu Tage geförderten Ergebnisse, dann erscheint auch das Zusammenwirken von Nehemia und Esra in einem ganz anderen, viel deutlicheren Licht, als bisher, und auch der Gang der israelitischen Geschichte während der ersten 150 Jahre nach dem Reiche Juda (586) wird viel begreiflicher.

Vermischtes.

(Zu dem Händedruck), der nach den Verhandlungen des Leipziger Spionage-Prozesses der als Zeuge erschienene deutsche Offizier mit den beiden Franzosen wechselte, schreibt die amtliche „Leipziger Zeitung"; „Während des Ausschlusses der Oeffentlichkeit schien der Angeklagte Degouy mit den militärischen Sachverständigen in eine fachmännische Auseinandersetzung gerathen zu sein, die einen etwas erregten Charakter angenommen haben mögen. In seiner Schlußbemerkung hat nun Degouy die deutschen Offiziere, ihm die Wärme, mit der er seine Ansichten vertreten, nicht nachtragen zu wollen. Dieser öffentliche Appell an ihren Edelmut verfehlte bei den deutschen Marineoffizieren seine Wirkung nicht. Mit ritterlicher Höflichkeit traten sie, als der Gerichtshof den Saal verlassen hatte, an die französischen Kameraden heran und reichten ihnen, wie dem Gegner nach dem Zweikampfe die Hand, zum Zeichen, daß keine Verstimmung in ihnen zurückgeblieben sei. Wir entsprechen einem, von wohlunterrichteter Seite uns ausgedrückten Wunsch, wenn wir betonen, daß jede andere Auslegung unberechtigt sein würde."

— (Pfändung in der Kaserne.) Die Frage, ob ein Soldat wegen rückständiger Steuern gepfändet werden kann, ist, wie der „Vorwärts" berichtet, dieser Tage in Speyer bejaht worden. Ein aus Nürnberg gebürtiger Pionier hatte Angesichts seiner Einberufung zum Heere seine Steuern nicht bezahlt. Aber der Staat duldet einen solchen Frevel nicht; schleunigst wurde dem Soldaten seine Uhr (welche ein Luxus!) gepfändet. Auch wenn ein Soldat eine eigene Montur hat so kann ihm diese wegen Steuern gepfändet werden.

— (Wanderung des Nordpols.) Die „Correspondenz Urania" schreibt: Nachdem vor einigen Jahren auf der Berliner Sternwarte beobachtet und durch besondere Expeditionen sicher gestellt war, daß die Erdaxe, die wir bisher als unverrückbar fest im Raume liegend angesehen hatten, nicht unbedeutende Schwankungen aus, hat sich jetzt herausgestellt, daß der Nordpol seine Lage fortwährend ändert. Bei genaueren Prüfungen der geographischen Breite europäischer und amerikanischer Stationen hatte sich herausgestellt, daß in Amerika die Breite beständig zu, in Europa beständig abnimmt; das war nur dadurch zu erklären, daß der Nordpol sich regelmäßig von Europa entfernt und Amerika nähert. Nun unternahm man systematische Messungen und fand, daß der Pol in der That, ungefähr der Richtung der Westküste Grönlands folgend, wandert, und zwar in der Betrag dieser Südwestwanderung gar nicht so unbedeutend: er beläuft sich auf vier Fuß im Jahre. Neben der astronomischen hat diese Entdeckung aber noch eine andere Bedeutung. Man hat im hohen Norden, im ewigen Eis, vielfach Ueberbleibsel von Pflanzen und namentlich auch von Tieren gefunden, die nach ihrer ganzen Organisation nur in tropischem Klima existieren können, und der heut lebende Verwandte in der That nur in der Nähe des Aequators vorkommen. Diese alten Funde hatte man nun gewöhnlich durch die Annahme erklärt, daß zu der Zeit, in welcher jene Tiere und Pflanzen lebten, die Abkühlung der Erde noch erheblich weniger fortgeschritten war, als sie es heute ist, dergestalt, daß es damals in Grönland und Spitzbergen so heiß war, wie heute am Congo. Nach der Beobachtung der Wanderung des Nordpols braucht man diese Erklärung nicht heranzuziehen, sondern es ist wohl möglich, daß die im Norden gefundenen Tiere und Pflanzen zu einer Zeit lebten, in der die Abkühlung der Erde im Wesentlichen denselben Grad hatte wie heute, und daß auch jene Tiere und Pflanzen in der Nähe des Aequators lebten, nur ging damals der Aequator nicht dort entlang, wo er sich heute befindet, sondern er ging durch Sibirien und Grönland.

— (Ein merkwürdiges Urteil.) Dieser Tage wurde vor der Appellationskammer des Obergerichts in Zürich ein Prozeß verhandelt, dem nach der „N. Ztg." folgender Thatbestand zu Grunde liegt. Ein Privatmann und ein Kondukteur einer Eisenbahn waren, wie dies zuweilen geschieht, aneinander geraten. Der Privatmann äußerte nun zu anderen Personen in Gegenwart des Kondukteurs die Worte, dieser letztere sei ein „Kalb". Der Kondukteur fühlte sich in seiner Ehre verletzt und leitete eine Ehrverletzungsklage beim Bezirksgericht ein, gestützt auf § 149 und § 152 des Züricherischen Strafgesetzes. Das Bezirksgericht fand jedoch daß in dem Worte Kalb eine Beschimpfung nicht liege, sprach den Angeklagten frei und überband dem Kläger die Kosten. Gegen dieses Urteil appellierte der Letztere und der

---

Ich habe kaum je ein sanfteres und herzenswärmeres Wesen kennen gelernt, als diese arme, verwachsene Näherin; mit ihr zu plaudern war mir stets eine Erholung und ein aufrichtiges Vergnügen. Mehr als hunderttausend andere hätte sie es wohl verdient, daß ihr ein heiteres und glückliches Lebenslos gefallen wäre."

„Und Sie waren früher bei der Hand, ihr in der höchsten Not beizustehen, als ich, den nur eine dünne Fachwerkwand von der Kranken trennte! Wahrhaftig, ich schäme mich dessen bis in den Grund meiner Seele," sagte Rudolf.

„Sie haben sich keinen Vorwurf deshalb zu machen, denn unsere Freudin war ja stets mit besonderem Eifer darauf bedacht, ihre Leiden vor den Augen der Menschen zu verbergen. Wenn ich einmal fühlen werde, daß es ans Sterben geht, sagte sie noch vor einer Woche mit heiterem Lächeln zu mir, so werde ich mich in ein stilles Winkelchen zurückziehen, wie ein krankes Waldtier und werde ohne Doktor und Apothekerkrämer getrosten Mutes mein letztes Stündlein herankommen lassen. Daran mußte ich mit wachsender Unruhe denken, als ich sie trotz ihrer Zusage gestern und heute vergebens zu einer kleinen Arbeit erwartete. Während des ganzen Tages war ich leider verhindert, auszugehen, am Abend aber litt es mich nicht länger in meiner Ungewißheit, und ich fand, als ich hier eintrat, meine schlimmsten Befürchtungen übertroffen. Die Kranke war ohne Bewußtsein und im schlimmsten Fieber; eine alte Frau aus dem Nachbarhause aber, die, wie sie sagte, aus Barmherzigkeit zuweilen auf ein paar Minuten herüberkam, erzählte mir, daß der Armenarzt eben dagewesen sei und keine Hoffnung mehr gegeben habe. Sie selber habe schon tags zuvor aus eigenem Antriebe an die Schwester des Fräulein Scheibel in Hamburg geschrieben, und vorhin sei denn auch die telegraphische Nachricht gekommen, daß sie noch vor Mitternacht eintreffen werde. Weil die Frau aber nicht bis dahin hier verweilen konnte, und die Kranke selbstverständlich nicht allein bleiben durfte, entschloß ich mich, die Ankunft der Schwester abzuwarten, und Sie sehen, daß mich somit ein Zufall in den Stand setzte, unserer armen Freundin diesen kleinen Dienst zu leisten."

„Unterdessen aber werden Sie daheim mit Angst und Unruhe erwartet werden! — Ihre Angehörigen werden sich in Sorge um Sie verzehren —"

„Es ist niemand um mich in Sorge", fiel sie ihm ernst, doch ohne Bitterkeit ins Wort. „In meinem Heim giebt es keinen, der durch meine verspätete Rückkehr beunruhigt werden könnte."

Noch ehe er imstande gewesen war, auf diese überraschende Erklärung etwas zu erwidern, wurde ihre mit gedämpfter Stimme geführte Unterhaltung durch einen unerwarteten Zwischenfall beendet.

Nebenan in dem Schlafkämmerchen der Näherin begann es nämlich leise zu rascheln, und ein schwaches, feines Stimmchen rief mit merklicher Anstrengung und doch mit unverkennbar freudigem Ausdruck:

„Fräulein Edith! O, mein Himmel, liebes Fräulein Edith — sind Sie es denn wirklich?"

Die beiden am Tisch waren gleichzeitig emporgefahren, und während die junge Dame rasch an das Bett der Kranken eilte, folgte ihr Rudolph Hellborn langsam und zauderud bis an die Schwelle des Nebenstübchens. Er sah, wie sich die schlanke, biegsame Mädchengestalt tief über das Lager der Sterbenden neigte und wie sorgsam ihre schmalen weißen Hände zunächst die verschobenen Kissen zurechtrückten.

„Gewiß bin ich es, mein gutes Fräulein Scheibel," sagte sie mit einem tapferen Versuch, ganz heiter und unbefangen zu scheinen. „Ich kam, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, und da ich einmal hier war, wollte ich mich nicht eher entfernen, als bis Sie mir selber darüber Auskunft gegeben hätten."

„Ah, Sie sind gut — gut wie ein Engel!" flüsterte die Kranke, während es über ihr eingefallenes, wachsbleiches Gesicht wie ein Lächeln huschte. „Aber nun müssen Sie auch nach Hause gehen, Fräulein Edith — es ist gewiß schon recht spät."

„Nicht doch! — Ich glaube, es ist kaum zehn Uhr, und Sie wissen wohl, daß ich mich nicht davor fürchte, zur Nachtzeit allein über die Straße zu gehen."

Das kleine Fräulein bewegte unruhig den Kopf.

„Aber trotzdem — das hier ist nichts für Sie! — Es war mir eine große Herzensfreude, Sie in meiner armen Behausung zu sehen — und der Himmel segne Sie dafür tausendmal! — Doch warum sollten Sie noch länger hier verweilen? — Mit meiner Krankheit hat es nicht viel auf sich, und ich bin, wie Sie sehen, durchaus keines Beistandes bedürftig —"

„Um so besser, und um so weniger Ursache für mich, Sie so eilig zu verlassen. Oder fürchten Sie, daß Ihnen meine Gegenwart lästig werden könnte?"

Die Näherin machte eine hastig verneinende Bewegung, aber nach einer kleinen Weile drängte sie von neuem mit immer schwächer werdender Stimme:

„Sie sollten meine Bitte erfüllen und sich nicht länger bei mir aufhalten, liebstes Fräulein!" — Es könnte doch sein, daß — daß mir — irgend etwas zustieße, was nicht für Ihre jungen Augen ist. Es — ist gar nicht angenehm, einen Menschen sterben zu sehen."

"Sie werden aber nicht sterben, sondern Sie werden genesen, und wir werden noch manchen lustigen Tag miteinander verplaudern," tröstete das junge Mädchen mit einer Selbstbeherrschung, welche Rudolph Hellborn Bewunderung für sie immer gewalti er steigerte. „Und im Sommer schlagen wir unsere Schneiderwerkstatt wieder in der Geisblattlaube auf, wie im letzten Jahre. Da soll Ihnen die frische, freie Gottesluft bald die schönsten Rosen auf die Wangen zaubern."

Das kleine Fräulein lächelte wieder; aber es war ein trauriges, hoffnungsloses Lächeln, und sie antwortete nichts. Freilich drängte sie ihre junge Beschützerin auch nicht mehr zum Fortgehen, da sie wohl erkannte, daß es ein vergebliches Bemühen sein werde.

Ein paar Minuten lang verhielt sie sich ganz still; dann begann sie mit ihrem dünnen, in der zunehmenden Atemnot oft völlig versagenden Stimmchen von neuem:

„Ich weiß nicht, wie lange ich eben geschlafen habe; aber ich hatte einen sehr schönen Traum. Ich fühlte mich schon ganz losgelöst von der Erde, und es war mir, als schwebte ich federleicht in der Luft. Um mich herum aber war ein Singen und Klingen wie von tausend musizierenden Engeln, und zuletzt sang eine wunderbare, himmlische Stimme ganz allein das Wanderers Nachtlied von Goethe. Ach, ich bin des Treibens müde — was soll der Schmerz und Lust' — es war ein Traum, aus dem ich nimmermehr hätte erwachen mögen."

„Und doch war es nur zur Hälfte ein Traum", fiel Edith freundlich der Schwärmenden in die Rede. „Sie brauchen nur den Kopf zu wenden, um den Engel zu sehen, welcher Ihnen mit seinem Gesang ein so großes Vergnügen bereitet hat."

Nicht ohne Mühe folgte die Näherin der Aufforderung, welche in diesen Worten lag, und als sie des in einiger Verlegenheit dastehenden jungen Mannes ansichtig wurde, leuchtete es noch einmal freudig in ihren verlöschenden Augen auf.

„Sie waren es also, Herr Hellborn? — Und Sie sind auch zu mir herübergekommen, damit ich nicht ganz allein und verlassen bleibe? — Ach, ich habe es ja garnicht verdient, daß mir soviel Gutes geschehe. Ich hätte nie geglaubt, daß mir in — meiner — in meiner —"

Ihre Worte verloren sich mehr und mehr in ein undeutliches und unverständliches Gemurmel. Edith bedeutete dem Kandidaten durch einen Wink mit den Augen, näher heran zu treten.

„Ich fürchte, es geht rasch zu Ende" flüsterte sie. Wenn die erwartete Schwester nicht bald eintrifft, so kommt sie zu spät."

Gesenkten Hauptes und von einer seltsamen herzbeklemmenden Bangigkeit erfüllt, stand Rudolf neben der schönen jungen Fremden, welche die abgezehrte Hand der leise vor sich hin Phantasierenden nicht mehr aus der ihrigen ließ. Und es war nicht seine freundschaftliche Teilnahme für die Sterbende allein, welche ihm diese endlos langen Minuten so düster ernst und beklemmend machte.

Blitzartig war mit einemmal in seiner Seele die Vorstellung aufgezuckt, daß es trotz seiner blühenden Jugend heute oder morgen ja auch ihn überkommen könnte, wie es über das alternde Mädchen da gekommen war, und daß an seinem Sterbebette dann kein anderer stehen würde, als ein verzweifelnder Knabe, den er hilflos und einsam zurücklassen müsse in einer kalten, teilnahmlosen Welt.

Deutlicher als zuvor erinnerte er sich mit einemmale an das Gespräch, das er vorhin mit Fritz geführt, und es wollte ihn dabei wie eine beklemmende Empfindung beschleichen, daß er seinem heiligen Gelöbnis doch vielleicht nicht in der rechten Weise nachgekommen sei, die Pflichten gegen den Bruder hoch vielleicht noch nicht ganz so erfüllt habe, als er dem Andenken seiner Mutter schuldig war.

In einer der kurzen Ruhepausen, die sich der heulende Sturmwind zuweilen zu vergönnen schien, klang wie aus weiter Ferne der Schlag einer Turmuhr über die Dächer daher.

„Es muß Mitternacht sein," sagte die Fremde. „Hoffentlich kommt die Schwester nun doch noch zur rechten Zeit."

Da hob die Kranke, deren Lippen sich schon seit Minuten nur noch lautlos bewegt hatten, den Kopf ein wenig aus den Kissen, und ihre Augen öffneten sich weit.

„Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!" sagte sie mit vernehmlicher Stimme, wenn auch mit schwerem, röchelndem Atem. „Süßer — Friede — ach, Moritz — mein Moritz —"

Sie fiel zurück, und ein unheimliches Recken und Strecken ging durch ihre kleine, dürftige Gestalt. Die junge Dame, welche von der Näherin vorhin als Fräulein Edith angeredet worden war, beugte sich ganz tief auf ihr Gesicht herab und lichten auf eine Wiederkehr der plötzlich stockenden Atemzüge zu lauschen. Dann, als sie sich nach Verlauf von Minuten wieder aufgerichtet, strich sie mit der schmalen, schön geformten Hand ganz sanft und sacht über Fräulein Scheibels Stirn und Augen, die Lider derselben mit weichem Druck schließend.

(Fortsetzung folgt.)

Fones kam zur Verhandlung. Zwei der Richter der Appellationskammer waren der Ansicht, es habe der Ausdruck Kalb nur Bezug auf die Intelligenz der Person, nicht aber auf den sittlichen und rechtlichen Wert derselben. Wenn man da nicht eine Grenze ziehe, so werde bald Jeder, den ein anderer Schafskopf oder Esel tituliert habe, mit einer Klage kommen. Zwei andere Richter waren jedoch der Meinung, daß die Worte Kalb, Schafskopf, Ochse usw. eine Injurie in sich schließen. Man dürfe doch einen Menschen nicht mit einem Vierfüßler vergleichen. Mit Rücksicht darauf aber, daß die Aeußerung nicht direkt, sondern gegenüber Dritten gethan wurde, könne von einer Bestrafung Umgang nehmen, doch rechtfertige es sich, dem Angeklagten die Kosten aufzuerlegen. Der Vorsitzende schloß sich der Ansicht an, wonach „Kalb" keine Beleidigung sei, worauf der Angeklagte freigesprochen wurde.

Glänzender Sieg der Italiener in Afrika.

Die Italiener haben, wie erst jetzt bekannt wird, in den ersten Tagen dieses Monats im Kampfe um ihr afrikanisches Schutzgebiet, die erythräische Kolonie im Norden und Osten von Abessinien, über die Derwische einen glänzenden Sieg errungen. Die Schlacht endete mit einer blutigen Niederlage des Korps der Derwische, deren Anführer, Hamed Ali, auf dem Schlachtfelde blieb.

Ueber diesen bei Agordat stattgehabten Zusammenstoß der Italiener und Derwische ist in Massauah, dem Hauptort der erythräischen Kolonie, wie von dort telegraphisch gemeldet wird, die nachfolgende Meldung vom 2. d. M. abends eingegangen:

Rom, 22. Dez. Einer Meldung der „Agenzia Stefani" aus Massaua zufolge stellte sich am 2. d. M. um 5 Uhr abends das ganze Corps der Derwische, 6000 Flinten und 4000 Lanzen unter Hamed Ali, unter Umgehung des rechten Flügels von Agordat längs des Berastromes Damti auf, indem es wahrscheinlich beabsichtigte, das Fort in der Nacht anzugreifen. Um einem nächtlichen Angriff vorzubeugen, beschloß der italienische Oberst Arimondi, die Derwische sofort anzugreifen. Nach zweistündigem Kampfe gingen die Derwische in voller Flucht über den Fluß Barrea zurück, viele Tote, darunter Hamed Ali und fast sämtliche Derwische, zurücklassend. Außerdem sind 60 Feldzeichen und eine Mitrailleuse in die Hände der Italiener gefallen.

Rom, 2. Dez. Die Deputierten begrüßten die in heutiger Sitzung vom Kriegsminister gemachten Mitteilungen über den glänzenden Sieg der italienischen Waffen bei Agordat mit ungeheurem Jubel als die erfreulichste Nachricht, welche seit langer Zeit vom Regierungstisch ausgegangen ist. Die protestierende Zwischenrufe des ewigen Störenfriedes Imbriani und der Sozialisten verhallten in dem donnernden Beifall des Hauses und der Tribünen. Einen glänzenden Schluß der kurzen Kammertagung konnte Crispi sich nicht wünschen.

Ein politischer Mord in Prag.

Die böhmische Hauptstadt befindet sich in großer Erregung. Ein politischer Mord, begangen an einem Mitgliede des Geheimbundes „Omladina", zeugt von förmlich russischen Verhältnissen. Gegen zahlreiche Mitglieder der „Omladina", die trotz ihrer anarchistischen Richtung ein Hauptstütze des Jungczechentums in Prag war, schwebt die Untersuchung wegen Verbrechens des Hochverrats und der Majestätsbeleidigung und ein 21jähriger Handschuhmacher, Mrwa, der sich früher durch besondere Agitation ausgezeichnet hatte, war selbst im österreichischen Reichsrate von czechischen Abgeordneten als Lockspitzel und Verräter bezeichnet worden. Aus Rache wurde er erdolcht.

Ueber die näheren Umstände der Mordthat wird aus Prag gemeldet: Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ermordung des Rudolph Mrwa, genannt „Rigoletto von Tosana", das Werk der „Omladina" ist, die damit den Kronzeugen für den bevorstehenden Prozeß beseitigen wollte.

Es wurden bereits drei junge Leute verhaftet, die nachmittags vor der Mordthat Gäste Mrwas waren. Es sind dies der 18 Jahre alte Arbeiter Dolezal aus Wien, der 19jährige Schlosser Dvorak und der 17jährige Tagelöhner Dragoun. Alle drei waren zum Morde offenbar gedungen. Zwei der Thäter scheinen Mrwa beim Halse gepackt und sodann erdolcht zu haben, während der Dritte bei der Thür Wache hielt.

Alle drei Verhafteten sind Omladinisten und leugnen hartnäckig, obwohl alle Beweise gegen sie sprechen. Am Thatorte wurde eine Dolchscheide, aber nicht der Dolch, mit dem die That verübt wurde, gefunden. Mrwa hatte wiederholt die Vestrichtungen ausgesprochen, daß die „Omladina" an ihm Rache nehmen werde und ließ nur die intimsten Freunde, zu denen auch die Verhafteten gehörten, zu sich.

Durch die bisherigen Erhebungen ist festgestellt, daß Dolezal ein dolchartiges Messer schleifen ließ; seine zwei Mitverhafteten bestätigen dies, Dolezal leugnet jedoch. Bei einer Haussuchung in Dolezals Wohnung fand die Polizei eine Zeichnung, auf der ein Entwurf zur Herstellung einer Bombe abgebildet war.

Jüngste Nachrichten und neueste Depeschen.

München, 24. Dezember. Wie die „Münch. N. Nachr." melden, ist der zur Zeit hier weilende Dr. Schweninger infolge einer Depesche über Störung in dem Befinden des Fürsten Bismarck gestern Abend nach Friedrichsruh abgereist.

Schluß der lokalen und provinziellen Nachrichten.

Dortmund, 27. Dez. (Rückblick auf das Weihnachtsfest.) Wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre, mußte es ein Fest der Freude sein. Nicht nur für die Kinder, deren Hände mit zerbrechlichem Tand gefüllt sind, und nicht blos für die Armen, denen die Lazarus-Brosamen von den Tischen der Reichen zufallen, sondern auch für die im Alter Gereiften, welche die Deutung der Bescheerung auf die Gaben des Geistes fordern, und für das ganze Volk jeden Standes und jeder Gedankenrichtung; ja für alle Völker die vom Hauche des Christentums angeweht sind und inmitten der Kämpfe, die Ae entzweien, des Friedens gedachten, zu dem sie berufen sind. In engeren Kreisen mag auch wohl Freude geherrscht haben unter strahlenden Tannenbäumen, und die Familienverbände und Freundschafts- und Vereinsgruppen haben sich das schöne Vorrecht dieser Tage nicht nehmen lassen, bei vollen Schüsseln und Bechern heiter und sorglos die Weihe des Festes zu genießen und des Segens der Gemeinschaft froh zu werden. Auch die Prediger in den Kirchen haben sich nach Kräften bemüht, die fromme, gläubige Freude über die Geburt des Heilandes in den Herzen ihrer Hörer zu wecken. Aber ließ man den Blick etwas weiter schweifen, prüfte man die allgemeine Stimmung der Volksseele, so merkte man bald, daß die Zeit nicht zum Jubiliren angethan war. Handel und Wandel wollen noch immer nicht wieder recht in Schwung kommen und das Weihnachtsgeschäft hat manche Enttäuschung bereitet. Mit den Landwirten um die Wette klagen die Kaufleute über stockenden Absatz und schlechte Preise. Auch in Dortmund war vor Weihnachten die Kauflust vorhanden, das bewies das Gedränge der Neugierigen in den Straßen. Aber es fehlte die Kaufkraft. Die billigen Bazare sind einigermaßen auf die Kosten gekommen, aber für bessere Artikel fehlten die Abnehmer. Ein starker Vorstoß des Patriotismus hat die Mittel zur Vermehrung der militärischen Sicherheit bewilligt, aber nun, da es an die Deckung geht, sieht man überall bedenkliche Mienen und lange Gesichter. Der neue Kurs und der alte Kurs haben das Gleichgewicht der Kräfte noch nicht gefunden, sodaß man zuweilen den peinlichen Eindruck empfängt, als sei das eine Pferd vor und das andere hinter den Reichswagen gespannt. Gebe Gott, daß es im neuen Jahre besser werde!

(Feuer) brach am Sonnabend Abend in dem Hintergebäude Westenhellweg 107 aus, in welchem sich die Schreinerwerkstatt des Herrn F. Meckeler befand. Das Feuer fand an den Holzvorräten reichliche Nahrung, binnen wenigen Stunden war das Gebäude bis auf den Grund niedergebrannt. An ein Löschen war nicht zu denken, die rasch herbeigeeilte Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die in der Nähe befindlichen Gebäude kalt zu halten. Ueber die Entstehungsursache des Brandes verlautet noch nichts.

(Falsches Gerücht.) Am 25. und 26. d. M. herrschte hier in der Stadt das Gerücht, daß am Sonnabend, den 23. d. M., abends bei der Dorstfelder Brücke einem Manne beide Augen ausgestoßen seien; glücklicherweise hat sich dasselbe als unwahr herausgestellt.

(Ein nettes Bürschchen) verspricht der 13 Jahre alte Emil R. von hier zu werden. Derselbe war am 24. d. von seinen Eltern nach seiner in Annen wohnenden Schwester geschickt worden und diese gab ihm drei Mark mit, welche er den Eltern geben sollte. Auf der Fahrt nach Dortmund traf er mit dem jugendlichen Arbeiter B. aus Witten zusammen und anstatt das Geld nun mit nach Hause zu nehmen, zog es der R. vor, dasselbe unterwegs mit seinem neugewonnenen Freunde in Schnaps und Bier zu vertrinken, sodaß die jugendlichen Taugenichtse in total betrunkenem Zustande hier ankamen. Trotzdem versuchten sie noch in einer hiesigen Wirtschaft Bier zu erlangen, was ihnen aber verweigert wurde. Auf der Brückstraße verlor der Knabe R. die Besinnung und blieb wie tot liegen. Eine große Menschenmenge hatte sich um den Bewußtlosen angesammelt und die meisten Leute glaubten, es sei dem Knaben sonst ein Unglück zugestoßen. Da er seinen Namen und seine Wohnung nicht angeben konnte, wurde er zunächst mittels eines Karrens nach dem Polizeigefängnisse gebracht, wo er sich erst am andern Vormittage soweit erholte, daß er nach Hause gehen konnte. Wie leicht hätte der Knabe infolge des übermäßigen Genusses von Alkohol seinen Geist aufgeben können.

(Wie die Hamster) haben zwei Laufburschen von hier gestohlen. Einem hiesigen Spielwarenhändler fiel es vor einigen Tagen auf, daß sein Lager bedeutend kleiner wurde, als mit dem Verkauf in Einklang stand. Wollte es anfangs auch nicht gelingen, auf die Spur der heimlichen Abnehmer zu kommen, so lenkte sich der Verdacht doch schließlich gegen die Laufburschen. Eine bei den Eltern der Jungen vorgenommene Haussuchung rechtfertigte den Verdacht vollkommen. Man fand in der einen Wohnung vier Tische voll Spielwaaren aller Art. Die Burschen haben die Sachen ihrem Prinzipal nach und nach entwendet. Wahrscheinlich werden die Eltern der Jungen wegen Hehlerei ans Brett kommen.

(Gestohlen) wurde in einem Geschäft an der Brückstraße einer Frau zwei Packete mit Kleiderstoffen. Während sich die Frau an der Kasse befand und die Packete auf der Theke hatte liegen lassen, hatte sich der Spitzbube der Packete bemächtigt und ist unerkannt in dem Gedränge, welches in dem Laden herrschte, entkommen. Ferner wurde einem Radfahrer die Laterne vom Velociped gestohlen. Derselbe hatte sich auf kurze Zeit in eine Wirtschaft an der Bornstraße begeben und sein Rad draußen stehen lassen. Als er zurückkehrte war die Laterne verschwunden.

(Ein Ortsgesetz.) Die „Barm. Ztg." läßt sich aus Dortmund schreiben: Der hiesige Magistrat veröffentlicht ein „Ortsgesetz" betreffend die Uebernahme der den Grundbesitzern obliegenden Verpflichtungen zur Straßenreinigung und der Beseitigung des Straßen- und Hausunrats, und auffallenderweise hat auch der Bezirksausschuß zu Arnsberg diesem „Ortsgesetz" seine Zustimmung erteilt, und zwar unter Anziehung der §§ 11 und 52 der Städteordnung für die Provinz Westfalen. Der Ausdruck „Ortsgesetz" ist ganz neu und wohl nur der jetzt herrschenden Mode, fremdsprachliche Ausdrücke zu verdeutschen, entsprungen. Die Städteordnung kennt den Ausdruck ebensowenig wie die sonstige preußische Gesetzessprache. In § 11 der Städteordnung wird von statutarischen Bestimmungen gesprochen und es hat sich demzufolge der Ausdruck „Ortsstatut" eingebürgert. Es ist sehr mißlich, auf eigene Hand Ausdrücke in die Amtssprache einzuführen, die diese sonst nicht kennt, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß durch eine solche neue Bezeichnung die ganze Anordnung für rechtsungültig erklärt wird, wie es ja bei Polizei-Verordnungen, die sich durch die Ueberschrift nicht als solche kennzeichnen, schon häufig geschehen ist. Wie es scheint, sind auch schließlich dem Magistrat Bedenken aufgestiegen, denn auf den Abdruck des „Orts-Gesetzes" und der von dem Bezirks-Ausschusse gestellten Genehmigung folgt der Satz: „Vorstehendes Ortsstatut wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht." Recht interessant ist auch, daß as am 21. Dezember 1893 veröffentlichte „Ortsgesetz" am 1. April 1893 in Kraft treten soll. Es ist datirt vom 21. Dezember 1892, die Genehmigung des Bezirks-Ausschusses datirt vom 25. Mai 1893 und die Bekanntmachung vom 16. Dezember 1893. Man ist hier nicht wenig gespannt, zu erfahren, ob der Magistrat annehmen wird, daß er nunmehr berechtigt sei, die in dem „Ortsgesetz" vorgesehenen Gebühren seit dem 1. April ds. Js. nachträglich erheben zu dürfen. In dem Texte des „Gesetzes" ist als Vorbedingung der Giltigkeit auch die Genehmigung der Minister des Innern und der Finanzen angegeben, daß sie erfolgt sei, ist aus der Bekanntmachung aber nicht zu entnehmen. Auffallend ist in der Genehmigung des Bezirksausschusses auch die Anziehung des § 52 der Städteordnung, in welchem nur von der Aufbringung von Gemeindesteuern die Rede ist, nicht aber von Gebühren für Leistungen der Stadtgemeinde.

(Krankenkasse für das Gastwirtschaftsgewerbe.) Heute fand die Wahl des Vorstandes statt. Gewählt wurden von den Wirten Otto Dieckmann, Steinbach und als Ersatzmann Hengstenberg, von den Arbeitnehmern Oberkellner Ehrlich, Büffetier Göbling, Oberkellner Birkenfeld, Lohndiener Freie und als Ersatzmänner Kellner Röse und Portier Markworth. Statutgemäß muß der erste Vorsitzende aus den Reihen der Arbeitgeber, der Stellvertreter aus der Reihe der Arbeitnehmer gewählt werden. Die Wahl fiel auf die Herren Hotelier Otto Dieckmann und Oberkellner Birkenfeld. Die Kasse tritt mit dem 1. Januar k. J. ins Leben. Jeder Wirt ist verpflichtet, von diesem Zeitpunkte ab sein Personal bei der Kasse anzumelden. Wer sich vor Schaden hüten will, versäume die rechtzeitige Anmeldung nicht.

(Das Altarkreuz aus Cannelkohle), welches Herr Bahlsen in mühsamer Arbeit verfertigt und der Pauluskirche geschenkt hat, ist von dem Presbyterium mit vielfreundlichem Danke entgegengenommen worden. Dieses Werk wird in der ganzen Welt kaum seines Gleichen haben. In der Kirche wird das tiefschwarze erglänzende Kreuz sich großartig von dem hinter dem Altar liegenden Fenster abheben und neben seiner eigentlichen höchsten Bedeutung auch ein Sinnbild sein von dem gewaltigen Aufschwunge, den die evangelischen Gemeinden des westfälischen Industriegebiets durch die Kohlenförderung genommen haben.

(Genesen zu schwerer Strafe.) Wie wir mitgeteilt, ermordete am 3. d. Mts. der Bergmann Höffelmann in der Brambauer seine Frau und versuchte, sich dann selbst den Hals abzuschneiden. Lebensgefährlich verwundet wurde er dem Krankenhause überwiesen. Jetzt ist Höffelmann soweit hergestellt, daß er bereits wieder allein zu essen vermag. Nach seiner Wiederherstellung wird der Mörder nach hier überführt werden.

Hörde, 23. Dezember. (Gewerbegericht.) Vorsitzender Herr Landrat Spring. Beisitzer die Herren Maurermeister Kaiser-Hombruch und Fabrikarbeiter Jasper-Hörde. Nachstehende Sachen wurden verhandelt. Der Former Fischer hier, war vor einiger Zeit vom Hörder-Verein plötzlich entlassen. Ersterer klagte auf Zahlung von 57 Mk. für zwölf Arbeitstage. Die vom Beklagten aufgeführten Behauptungen, F. sei renitent gewesen und nach Paragraph 8 der Arbeitsordnung entlassen, fiel ins Wasser. Beklagter wurde zur Zahlung von 57 Mark an F. und in die Kosten verurteilt. — In Sachen Schürmann gegen Bylich hieselbst, hat ersterer die Klage zurück genommen und fallen ihm die Kosten zur Last. In folgenden Sachen wurden Vergleiche seitens des Gewerbegerichts herbeigeführt. Bäckergeselle Gust. Schulte zu Dortmund verlangt vom Bäckermeister Thiergarten zu Aplen für 14 Tage Lohn. Kläger erhält 18.50 Mark. — 15 M. erhält der Tagelöhner Hoffmann zu Dortmund von dem Müller Stockfiel zu Hombruch. Streitobjekt war 14 Tage Lohn. — Der Maurer Adam Römer klagt gegen seinen Bruder den Maurermeister H. Römer-Hachenei. In der Sache haben schon viele Termine angestanden, auch heute konnte der Gerichtshof noch kein Urteil fällen, letzteres soll den Parteien in acht Tagen schriftlich zugestellt werden. Kläger behauptet, ihm sei von seinem Bruder ein Lohn von 8.50 Mark versprochen, letzteres wird erwiesen. Beklagter will aber auch seinem Bruder verschiedene Sachen gekauft haben, die letzterer nicht anerkennen will. — Abgewiesen mit seiner Klage wird der Metzgergeselle Wilhelm Funke, letzterer verlangt von seinem früheren Meister Pötter für 14 Tage Lohn.

Kirchhörde, 26. Dez. (Neuer Amtmann.) Der für Kirchhörde seitens des Oberpräsidenten designierte Amtmann Herr Kreissekretär Wüstenhofer wird am 28. d. Mts. durch den Herrn Landrat Spring in sein neues Amt eingeführt.

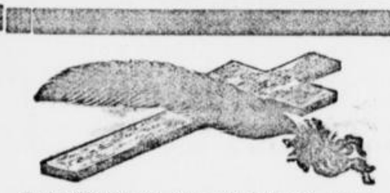
Aplerbeck, 25. Dez. (Todesfall.) Das älteste Mitglied des hiesigen Krieger- und Landwehrvereins, Kamerad Mostert wurde gestern zur großen Armee übergeführt. Der Leichenzug, der sich von der Wohnung des Verstorbenen, Eichholze nach Schwerte bewegte, legte durch sein großes Gefolge Zeugnis davon ab, welcher Beliebtheit sich der Kamerad erworben hatte, sein Eifer und Interesse für den Verein hätte manchen jüngeren Mann beschämen können. Möge er in Frieden ruhen!

Schwerte, 25. Dezbr. (Nahrungsmittelfälschung.) Die bereits vier Mal wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz u. a. mit 1 Woche Haft vorbestrafte Händlerin Ehefrau Bergmann Emil Madjustik aus Dortmund wurde vorgestern von der Strafkammer in Hagen wegen fahrlässigen Verkaufs verfälschter Butter, die nach dem Gutachten des Chemikers Dr. Frick mit 50 Proz. Margarine durchsetzt war, zu der exemplarischen Strafe von 4 Wochen Haft verurteilt.

Schwerte, 25. Dezbr. (Rohheit.) Einer rohen That haben sich die Arbeiter Rud. Eistermeier und Herm. Leinkenhoff aus Schwerte in der Nacht zum 22. Oktober c. dasselbst schuldig gemacht. Ohne sichtbaren Grund schlugen sie mit Messer und Stock den Arbeiter Albert Haebndel zu Boden, sodaß der Mann, aus mehreren Wunden am Kopfe blutend, ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der erste Angeklagte, der Messerheld, hat seine Rohheit mit 1 Jahre, der zweite mit 6 Monaten Gefängnis zu sühnen.

Briefkasten der Redaktion.

In dem ersten Artikel auf der ersten Seite ist versehentlich die Quelle „Kölnische Zeitung" weggeblieben.



Heute Morgen 9¼ Uhr entschlief nach kurzem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Frau Friedr. Göckmann,
Friederike geb. Floer,

im Alter von 60 Jahren 4 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Dortmund, den 24. Dezember 1893

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 27. d. Mts., morgens 9 Uhr, statt.

Friederike Göke,
August Meininghaus,
Verlobte.

Derne und Dortmund.
Weihnachten 1893.



Mittwoch, den 3. Januar 1894, Abends 8½ Uhr, im Römischen Hofe:

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Berichterstattung über die Thätigkeit des Vereins pro 1893;
2. Kassenbericht;
3. Vorstandswahl;
4. Berichterstattung und Stellungnahme zur Quittungs- und Frachtbriefsteuer.
5. Vereinsangelegenheiten.

11009 Verein zur Wahrung geschäftlicher Interessen.

Zu Verloosungen

empfehlen wir sehr geeignete Gegenstände in

Galanteriewaaren

für Herren und Damen zu 10, 25, 50 Pfg., sowie besseren Sachen und gewähren Vereinen bei größeren Einkäufen Rabatt.

Narrenkappen von 3 Pfg. an.

11017 **Paul Oppler & Comp.**
Dortmund, Brückstraße 26.



Meiner Frau

Henriette Plaag

und unserer lieben Mutter zum heutigen 37. Geburtstage die besten Glückwünsche!

Fritz Plaag nebst Kinder.

Ein Geldbeutel mit Inhalt

gefunden. Abzuholen bei Metzgermeister Arlt in Herne, Bahnhofstraße 130. 11022

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 29. Dezember cur., vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem Stahlwerk Hoesch hier für Rechnung eines säumigen Abnehmers 11018

235 167 Kg. I.-Eisen in den N. P. 14, 15, 16, 18, 20, 22, 24, 26 und 28, sowie L Eisen N. P. 20 nach Käufers Wahl

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Dortmund, 22. Dez. 1893.

Mente, Gerichtsvollzieher.

Großer Verkauf in Unna.

Am Freitag, den 29. Dezember 1893,

Vormittags 10 Uhr anfangend,

sollen auf dem Pievenbringschen Hofe zu Ziegelei bei Unna, im Auftrage des Konkurs-Verwalters die zur Konkursmasse gehörigen Gegenstände, als:

Möbel aller Art, wie: Tische, Stühle, Schränke, Bilder, zwei Mantelöfen mit Rohre, 1 Säulenofen mit Rohr und Schirm, Betten und Bettstellen, 2 Spiegel, 1 große Hausuhr mit Gehäuse, 1 Bolt, Schüsseln, Teller, Gläser, Töpfe, Tassen und Lampen; sodann 1 großer eiserner Viehtrog, 17 Milchkannen für Milchwirtschaft, 2 große Wasserfässer, 3 Wagen mit Leitern und Flechten, 1 Milchwagen auf Federn, auch als Kutschwagen zu gebrauchen, 1 großer Wagen mit Stehlenkasten, 1 Karre mit Jauchefaß, 1 Jauchepumpe, 1 Jäckelwagen, 1 Dreschmaschine mit Zubehör, als: Göpel, Gestänge, Dreschkasten, Häckselbeck, 1 große Viehwaage mit 8 Gewichten, 1 Rübenschneider, 2 Holzärte, 1 Partie Bohnenstangen (ca. 150 Stück), 10 große Bohlen von Pappelholz, ca 160 Scheffel Hafer, ca. 10000 Pfund Roggenstroh, ca 8000 Pfund Weizenstroh, ca. 6000 Pfund Haferstroh, 1 Futterraufe, ca. 60 Fuder Dünger, eine große Kuhle Runkeln, ca. 100 Karren (5000 Pfund) Kartoffeln, 1 Mähmaschine mit Zubehör, 3 eiserne und 4 hölzerne Eggen, 1 Eggenschlitten, 1 Kartoffelpflug, 1 Rübigungspflug, ein ⅓ Scheffelmaß, 1 Dezimalwage, 2 Fässer Wagenschmiere, 1 Faß Karbolineum, 1 Backtrog, alsdann 3 Pferde mit Geschirr, 3 milchgebende Kühe, 20 Hühner und 1 Hahn, 1 großer Hirschhund (Vorstehpudel), mit Geschirr und Wagen, 1 Partie altes Eisen und viele andere Sachen

meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Unna. **Sprödé,** Gerichtsvollzieher.

Stadttheater in Dortmund.

Mittwoch, den 27. Dezember:

16. Vorstellung im 3. Abonnement.

Zum vierten Male:

Die Puppenfee.

Pantomimisches Ballet-Divertissement von Haßreiter und F. Gaul.

Musik von Jos. Bayer.

In Szene gesetzt vom Balletmeister Paul Tomasini, vom Stadttheater in Köln.

Dirigent: Herr Maas.

Personen:

Sir James Plumsteriyhire		Herr Berger.
Lady Plumsteriyhire		Frl. Schnabel.
Bob,	deren Kinder	
Jenny,		
Betty,		
Tommy,		
Der Spielwarenhändler		Herr Heuske.
Sein Kommis		Herr Bader.
Die Puppenfee		Frl. Werner.
Japanesin,		
Chinesin,		
Böhmin,		
Spanierin,		
Trommelhase,		
Steirerin,		
Ein Ritter,		
Mohrin,		
Boot,		
Bajadine,		
Portier,		
Chinese,		
Ein Bauer		Hr. Walden.
Dessen Weib		Fr. Walden.
Deren Kind		
Eine Tierfinagd		
Ein Lohndiener		
Ein Kommis		
Ein Kommissionär		
Ein Briefträger		

Verschiedene mechanische Figuren.

Puppen-Ballabile und Schluß-Apotheose,

arrangirt vom Balletmeister Herrn Paul Tomasini.

Ausgeführt vom gesamten Personal und 60 Kindern.

Hierauf:

Gasparone.

Operette in 3 Akten von Fr. Zell und Genée. Musik von Karl Millöcker.

Personen:

Nasoni Podesta von Syracus	Hr. Walden.
Sindulfo, sein Sohn	Hr. Wenske.
Erminio	Hr. Wilden.
Charlotta, Gräfin von St. Crene	Frl. Cattell.
Zenobia, deren Duenna	Fr. Walden.
Benozzo	Hr. Nowack.
Massaccio	Hr. Rösling.
Sora, Benozzos Weib	Frl. Peffert.
Luigi	Hr. Lum.
Ein Hauptmann	Hr. Berger.
Marietta, Kammermädchen	Frl. Derma.
Tita Rapa, Schwärzer	Hr. Switzinsky.
Guido, Schwärzer	Hr. Nebler.
Gräfin Tenelli	Fr. Kuhn.
Gräfin Merkoni	Fr. Rosenmann.

Schwärzer. Zollwächter. Gensdarmen. Landleute.

Ort der Handlung: Sizilien in der Nähe von Syracus.

Gewöhnliche Preise.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Bekanntmachung.

Der

Ausverkauf

Westenhellweg 138

wird bis zum 1. Januar fortgeführt und sind die Preise, um zu räumen, nochmals bedeutend ermäßigt.

Bitte auf meine vorherigen Annoncen Bezug zu nehmen.

M. Halbreich aus Magdeburg,

138 Westenhellweg 138, nahe am Körnerplatz.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Einkommensteuerveranlagung für das Steuerjahr 1894.—95.

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 2 Juni 1891 (Gesetzsamml. S. 175) wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise **Hörde** aufgefordert, die Steuererklärung über sein **Jahreseinkommen** nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit **vom 4. Januar** bis einschließlich zum **20. Januar 1894** dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf **Verlangen** werden die vorgeschriebenen Formulare und die für deren **Ausfüllung** maßgebenden Bestimmungen von heute ab bei den Bürgermeister-Aemtern und Aemtern des Kreises kostenlos verabfolgt.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deßhalb zweckmäßig mittelst Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten an den Wochentagen, vormittags von 10 bis 12 Uhr, zu Protokoll entgegengenommen.

Die Versäumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung für das Steuerjahr zur Folge.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Zur Vermeidung von Beanstandungen und Rückfragen empfiehlt es sich, die den Angaben der Steuererklärung zu Grunde liegenden Berechnungen an der dafür bestimmten Stelle (Seite drei und vier) des Steuererklärungs-Formulars oder auf einer besonderen Anlage mitzuteilen.

Die zu dem Einkommensteuergesetze vom 24. Juni 1891 erlassene Ausführungs-Anweisung vom 5. August 1891 ist wie folgt abgeändert:

1. In den Artikeln 11 Nr. III und 18 Nr. III ist statt der Worte „des Nutzungswertes" zu setzen „des Substanzwertes".

2. Artikel 16 Nr. I 2 d hat zu lauten: d ein angemessener Prozentsatz des Wertes des Gebäudes (Bauwertes) für die Abnutzung desselben, wobei die Feuerversicherungstaxe als Wert des Gebäudes angenommen werden kann.

3. Im Artikel 16 Nr. II treten im Absatze 1 an die Stelle der Worte: „des bedungenen Jahresmietzinses" die Worte: „des Wertes des Gebäudes (Feuerversicherungswertes)" und als neuer Absatz 4 ist anzufügen: „Stellen sich die Einnahmen des Vermieters nach den Umständen des Falles nicht als feststehende, sondern als unbestimmte und schwankende dar, so sind sie in Gemäßheit des Artikels 5 Nr. II — also nach dem Durchschnitt der letzten 3 Jahre — in Ansatz zu bringen."

Es steht selbstverständlich jedem Steuerpflichtigen frei, die Steuer-Erklärung auch schon vor dem 4. Januar 1894 abzugeben.

Hörde, den 6. Dezember 1893.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlag.-Kommission:
Spring, Königl. Landrat.

Dortmunder Wohlthätigkeitsverein.

Die seit einigen Jahren hier eingeführte Sitte, daß Einwohner aller Stände, anstatt sich ihren Freunden, Gönnern und Bekannten beim Jahreswechsel durch Glückwunschkarten zu empfehlen, ein entsprechendes Geschenk zu wohlthätigen Zwecken zahlen lassen, hat immer mehr Anklang gefunden; wir haben deßhalb unsere Kasse, Betenstraße Nr. 11, Obergeschoß, beauftragt, derartige Gaben auch in diesem Jahre Vormittags von 8 bis 12½ Uhr und Nachmittags von 3 bis 7 Uhr bis **Donnerstag, den 28. Dezember,** gegen Quittung in Empfang zu nehmen.

Die Namen der Geber sollen rechtzeitig veröffentlicht werden. Die eingesandten Gaben sollen in erster Linie zur Pflege armer schwächlicher Kinder, namentlich zur Bestreitung eines warmen Frühstücks an arme und bedürftige Schulkinder verwendet werden; wir hoffen deshalb, daß diese Sitte immer mehr Freunde und Freundinnen finden wird und bitten alle diejenigen, welche sich für deren Verbreitung interessiren, um thatkräftige Unterstützung.

Dortmund, im November 1893.

Der Vorstand.

Die Sparkasse des Amtes Annen nimmt Einlagen in jeder Höhe, auch per Post-Einzahlung, entgegen und verzinst solche mit 3½ Prozent. 9737

Die Sparkassen-Verwaltung.

Friedr. Moritz, Dortmund

Buch- und Kunstdruckerei,

Gerberstraße 8 unmittelbar a. d. Brückstr. — Bissenkamp 15 Ecke v. Gerberstr. 8

empfiehlt 10468

Verlobungskarten in den denkbar verschiedensten Ausführungen mit gezeichnetem oder **geprägtem Monogramm** in Blind- und Farbendruck (sehr effektvoll), desgleichen zu **Weihnachtsgeschenken: Billetbogen** und **Couverts** in eleganten Packungen mit geprägtem Monogramm.

Visitenkarten. Gratulationskarten.

Anerkannt billigste und beste Bezugsquelle für **alle Drucksachen.**

Monogramm-Präge-Anstalt.

Kontor: Gerberstraße 8. Fernsprecher: 433.

Nach kurz. Gebrauch unentbehrl. als Zahnputzmittel.
Schönheit der Zähne.
Neu erfundene, unübertroffene **GLYCERIN-ZAHN-CRÈME** (sanitätsbehördlich geprüft)

KALODONT F. A. Sarg's Sohn & Co., k. u. k. Hoflieferanten in Wien.

Sehr praktisch auf Reisen. — Aromatisch erfrischend. — Unschädlich selbst für das zarteste Zahnemail. — Grösster Erfolg in allen Ländern.

(Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei. Zu haben bei Apothekern, Droguisten etc. etc. eine Tube 70 Pfg. (Probetuben 10 Pfg.) 1642

General-Depôts: J. D. Riedel, Berlin; Zahn & Cie., Nürnberg.

Freunde guter Romane

finden in dem seit 1852 erscheinenden, täglich zweimal (morgens und abends) herauskommenden „Wiesbadener Tagblatt", Anzeiger für amtliche und nichtamtliche Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden und Umgebung, in täglicher umfangreicher Fortsetzung eine Fülle interessanten Lesestoffs und zwar stets nebeneinanderlaufend zwei Romane von hervorragenden Verfassern, als: Hermann Heiberg, Marie von Ebner-Eschenbach, Hans Hopfen, Theodor Storm, Hans Hoffmann, Ossip Schubin, Karl Emil Franzos, O. Beta, Adolf Streckfuß, Doris Freiin von Spätgen u. A. Man

abonniert

bei allen Postanstalten (Zeitungsliste Nr. 7175) und mit dem Bezug kann jederzeit angefangen werden. Das „Wiesbadener Tagblatt" verfügt jetzt bereits über einen sehr ausgedehnten Leserkreis — zur Zeit 12 500 Abonnenten — und bald hat es lieb gewonnen, wer einmal auf das

„Wiesbadener Tagblatt"

sein Augenmerk lenkt und in die Reihe seiner ständigen Bezieher eintritt. — Auf politischem und a gemeinem Gebiete, sowie auf dem der Kunst, Wissenschaft und Literatur ist das „Wiesbadener Tagblatt" seinen Lesern ein ausgiebiger Informator. Das „Wiesbadener Tagblatt" erscheint in einem Umfange von durchschnittlich 40 Quartseiten täglich. — **Bezugspreis** 54 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. **Anzeigenpreis** 25 Pfennig die Petitzeile von 30 mm in der Morgen-Ausgabe und 30 mm in der Abend-Ausgabe. Bei Wiederholungen Ermäßigung. **Vorausberechnung** und **Probeblätter** auf Wunsch.

Thee pro Pfd. Mk. 1.70, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—, 5.—, 5.50 empfiehlt Kaisers Kaffeegeschäft, **Dortmund,** Westenhellweg 60 Brückstraße 27.

Königl. Preuss. Lotterie-Collecte.

Bis zum 2. Januar sind noch

Loose

zu haben.

Eugen Grügelsiepe, Hörde,

Königlicher Lotterie-Einnehmer.

Bekanntmachung.

Gemäß der §§ 2 und 7 unseres Statuts vom 7. Septbr. 1876 bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntnis, daß durch Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung der Zinsfuß der vorhandenen Einlagen vom 1. April 1894 ab von 3½ Prozent auf 3½ Prozent ermäßigt wird, während für neue Einlagen der Zinsfuß vom 1. Januar 1894 ab 3½ Prozent beträgt. 11007

Dortmund, den 22. Dezember 1893.

Das Kuratorium der Sparkasse: Waslé.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das Steinkohlen- und Eisenstein-Bergwerk **„Friedrich Wilhelm" zu Dortmund,** eingetragen im Berggrundbuche von Dortmund, Band I Blatt 71 unter Nr. 2 auf den Namen der Gewerkschaft des Steinkohlen-Bergwerks Friedrich Wilhelm zu Dortmund nebst den als Zubehörstücken in der Gemeinde Dortmund belegenen Grundstücken, nämlich:

Flur 21 Nr. 71, 72, 73, 154/65, 217/66, 218/66, Flur 7 Nr. 337/28, 231/97, 234/146, 353/146, 273/146, 335/27, Flur 8 Nr. 276/9. 15, Flur 7 Nr. 354/147, Flur 21 Nr. 151/64, Flur 7 Nr. 290/45, 343/45, 287/27. 336/27, Flur 8 Nr. 823/8. 825/9, Flur 7 Nr. 19, 20, 189/22, 330/23, 332/25, 277/26, 333/26, 334/26, 331/24, Flur 8 Nr. 1607/8, 784/7, 1606/7,

am 27. Februar 1894, Vorm. 9½ Uhr,

an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 39, zu Dortmund versteigert werden.

Das Bergwerk und die gesammten Zubehörstücke liegen im Kreise Dortmund, zunächst der Stadt Dortmund. Das Bergwerk ist zur Größe von 4 mal 1200 Maaßen auf Kohlen und von 4 mal 1200 Maaßen auf Eisenstein u verliehen und in 1000 Kuxen eingetheilt. Die Zubehörstücke sind insgesammt mit 2091 Mk. 4 Pfg. Reinertrag veranlagt und haben eine Fläche von 7 Hektar 20 Ar, 32 Qu.-Meter.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschriften der Verleihungs-Urkunden und des Grundbuchblattes, eine Abschätzung der Grubenfelder durch den Revierbeamten und andere das Bergwerk und die Zubehörstücke betreffenden Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 40, eingesehen werden.

Der Betrag, innerhalb dessen Hypotheken und Grundschulden, welche von einem Bieter zur Sicherheitsleistung benutzt werden sollen, eingetragen sein müssen, wird auf 140 000 Mark festgesetzt.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Verteilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Bergwerks oder dessen Zubehörstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am

6. März 1894, Vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Dortmund, den 11. Dezember 1893.

Königliches Amtsgericht,

Standesamtsnachrichten Herne.

Vom 3. bis 16. Dezember 1893.

Geburten: 1 Sohn: Bergmann Heinrich Wörk, Herne. Bergmann Ludwig Debering, Herne. Kötter Diedrich Hülshoff, Baukau. Bergmann Stefan Schanski, Baukau. Bergmann Wilhelm Wippermann, Horsthausen. Bergmann Johann Hobbe, Poppinghausen. Bergmann Peter Baillon, Herne. Aufsichtshauer Friedrich Gäugler, Herne. Schmied Heinrich Schlingermann, Herne. Bergmann Peter Stork, Herne. Bergmann Friedrich Krummenöhler, Baukau. Landwirth Wilhelm Heiermann, Horsthausen. Tischler Franz Tilly, Herne. Bergmann Heinrich Frieg, Herne. Bergmann Johannes Wolny, Herne. Bergmann Bernard Lens, Herne. Bergm. Lorenz Wojciechowski, Baukau. Bergmann August Kray, Herne. Bergmann Wilhelm Hustert, Herne. Wittwe Michael Kusnewsky, Baukau. Schneidermeister Heinrich Dietmann, Herne. Kolsarbeiter Peter Reimertshofer, Herne. Bergmann August Feldkämper, Baukau. Bergarbeiter Wilhelm Schäfer, Herne. Bergmann Michael Kubiak, Baukau. Stellmacher Wilherm Spiekermann, Baukau.

1 Tochter: Bergmann Adalbert Olejniczak, Baukau. Bergarb. Kaspar Ellerdrock, Horsthausen. Schlosser Johann Bents, Baukau. Bergmann Friedrich Blase, Herne. Eisenbahnarb. Ernst Bodenstein, Herne. Königl. Bergmeister Georg Gante, Herne. Bergm. Kaspar Sedebur, Herne. Bergmann Josef Vennemeyer, Baukau. Bergm. Josef Marzkowiak, Baukau. Photograph Franz Kraft, Herne. Bergm. Friedrich Bienhaus, Herne. Bergm. Karl Klup, Herne. Bergmann Johann Wittka, Herne. Bergm. Gustav Jaknbus, Herne. Schneider Heinrich Berner, Herne. Arbeiter Franz Stusarep, Herne.

Aufgebote: Schuhmachermeister Heinrich Wilhelm Wecker, Herne, und Anna Maria Meyer zu Emmigloh. Bergmann Heinrich Häusler, Holsterhausen, und Gertrud Hellweg, Herne. Schlosser Adolf Wilhelm Elömann und Henriette Wilhelmine Seelbach, beide Herne. Bergmann Wilhelm Seppendorf, Herne, und Hulda Sieper, Holsterhausen. Bergm. Michael Seeboff und Wwe. Christine Engelke geb. Krautscheid, beide Bochum. Bergmann Karl Michael Pogamski, Herne, und Wilhelmine Pogamski, Pilgramsdorf.

Eheschließungen: Bergm. Adam Siebald und Louise Nettingsmeier, beide Herne. Bergm. Friedrich Fricke, Baukau, und Friederike Schilling geb. Reker, Wwe., Eidinghausen. Bergm. Friedrich Teufert und Bertha Kwas, beide Herne. Bergmann Franz Dieckmann und Magdalena Pirrong, beide Herne. Bergm. Johannes Schreiner und Sara Hoemke geb. Vogt, Wwe., beide Herne. Fabrikfernmacher August Emmert und Susanna Schares, beide Hiltrop. Bergmann Ludwig Haladuda und Marianna Tomczak, beide Baukau. Platzmstr. Heinrich Marktstätter und Auguste Lucht, beide Baukau. Bergm. Martin Kaiser und Sophia Höffken geb. Tillmann, Wwe., beide Herne.

Sterbefälle: Bernhard Ludwig Zorowik, Horsthausen, 1 J. Maria Julie Sauerland, Herne, 5 J. Emil Schumacher, Baukau, 1 J. Julie Therese Müller, Sobingen, 3 J. Anna Maria Elis Mackowiak, Horsthausen, 4 M. Bergm. Heinrich Friedrich Konrad Hoppe, Hamme, 27 J. Bergm. Wiegand Trutz, Herne, 38 J. Totgeburt der Eheleute Zechenbeamter Karl Bollendbch. Anna Maria Harst geb. Müller, Wwe., Herne, 75 J. Max Ferdinand Schleich, Herne, 5 J. Bergm. Friedrich Henking, Herne, 45 J. Albert Göser, Herne, 8 Tage. Georg Heinrich Niebeling, Baukau, 7 J. Hugo Paul, Baukau, 1 M. Totgeburt der Eheleute Bergm. Franz Ferring, Herne. Totgeburt der Eheleute Steiger Adolf Schroeder, Baukau. Schmied Karl Friedrich Nettingsmeyer, Herne, 60 J. Friedrich Strauß, Herne, 1 M. Anton Seebald, Herne, 5 J. Bergmann Johann Schring, Horsthausen. b.

Familien-Nachrichten.

Geboren. Herrn Rich. Falkenroth in Dahlerbrück ein Sohn.

Verlobt. Fräul. Alma Fischel in Ohlis mit Herrn Ferdinand Neuhoff in Barmen. Frau Wittwe Schneider in Eckesey mit Herrn Friedr. Krehnke in Hagen. Frl. Wilhelmine Weidner in Warburg mit Herrn Otto Ludorff in Bochum.

Gestorben. Herr Ferdinand Pottkämper in Durchholz. Herr Dr. med. Gustav Reschop in Witten. Frau Wilhelmine Brandhoff in Elberfeld, 62 J.

Ein
prächtiger Junge
am 1. Weihnachtstage angekommen.

Dortmund, 25. Dez. 1893.

Fritz Roling und Frau,
11018 geb. Blomberg.

Statt jeder besonderen Anzeige

Die Verlobung ihrer Tochter **Margarethe** mit Herrn **August Jung jun.** aus Barmen beehren sich ergebenst anzuzeigen

Wilhelm Runge und Frau.
Clara, geb. Boß.

Unna, Weihnachten 1893.

Margarethe Runge
August Jung jun.
Verlobte.

Unna. Barmen.

Auguste Hupe
Robert Theele
Verlobte.

Weihnachten 1893. 11011
Langensalza. Dortmund.

Bekanntmachung.

Zur Förderung und Leichterung Bewältigung des Neujahrs-Briefverkehrs können in Dortmund die für den Ort bestimmten Briefe, Postkarten und Drucksachen, deren Bestellung am 31. Dezember nachmittags oder am 1. Januar früh gewünscht wird, bereits vom 26. Dezember ab zur Einlieferung gelangen. Der Absender hat derartige Briefe p. p., welche einzeln durch Freimarken frankiert sein müssen, in einen **dauerhaften** Briefumschlag zu legen und diesen mit folgender Aufschrift zu versehen: „Hierin **frankierte** Neujahrsbriefe **für den Ort.**" An das Kaiserliche Postamt hier." Letztere können entweder an den Postannahmeschaltern hierselbst abgegeben oder, soweit es der Umfang gestattet, in die Briefkasten eingelegt werden. Eine Frankierung der Sammelbriefumschläge wird nicht in Anspruch genommen.

Um zu verhindern, daß derartige Briefsendungen beim Einlegen in die Briefkasten den Umschlägen entfallen und in Folge dessen vorzeitig den Empfängern zugestellt werden, empfiehlt es sich, die betreffenden Sammelbrief-Umschläge **sorgfältig zu verschließen.**

Ausdrücklich wird bemerkt, daß diese Maßregel sich lediglich auf **die in der Stadt Dortmund verbleibenden frankierten Briefe p. p. erstreckt.**

Dortmund, 21. Dezember 1893.

Kaiserliches Postamt.
Korn.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Erlaubnisscheinen zur Benutzung von Hunden als Zugtiere werden aufgefordert, sich zum Zwecke der Ausdehnung der Erlaubnisscheine auf das Jahr 1894 mit ihren Zughunden und Hundefuhrwerk am

Freitag, 5. Januar 1894, nachmittags 2 Uhr,

vor dem Amtshause in Aplerbeck einzufinden.

Die Erlaubnisscheine sind mitzubringen.

Aplerbeck, den 15. Dezbr. 1893.

Die Polizeiverwaltung.
Gutjahr.

Butter 10 Pf.-Koll frko. Nachn. **Honig** 5 Pfd.-Eimer Schleuderhonig M. 4.90 Spitzer Nr. 20, Kr. Hrb. Oest.

Steckbriefs-Erledigung.

Der gegen den Fabrikarbeiter **Julius Budeit** aus Hörde, geb. am 31. Oktober 1843 zu Klanoffken, Kreis Gerdauen, unterm 4. September 1893 erlassene Steckbrief ist erledigt und wird hiermit zurückgenommen.

(Aktenz. J. Nr. 799—93).

Dortmund, den 21. Dez. 1893.

Der Erste Staatsanwalt.

Dr. med. Vollbeding

pract. homöop. Arzt.

Spezialarzt für schwer heilbare chronische Krankheiten. Düsseldorf, Königsallee 6. Sprechstunden tägl. Behandelt auch brieflich. 9490

Wohne jetzt
Bissenkamp- und Gerberstraßen-Ecke,
an der Brückstraße.
A. de Wind,
pract. Belgischer Zahn-Arzt.

Dr. Coleman,

homöopath. Arzt, Dortmund,
Prinzenstraße 10
(Ecke der Balkenstr.) 6599
Sprechstunden: Vorm. v. 9—11, nachm. v. 3—5. Sonnt. nur vorm. von 9—11 Uhr.

Sohl- u. Oberleder,
in ganzen Häuten wie im Ausschnitt. 10571
Schäfte, Schuhmacherartikel, Leisten rc.
empfiehlt bei Bedarf
Ueberhandlung
G. Süsselbeck,
Lütgebrückstraße 7.

Cigarren

100 Stück von 2.50 Mk. an und höher, sowie **Prima Kautabak,**
1 Pfd. 21 Rollen 1,45 Mk. und
1 „ 25 „ 1,65 „
empfiehlt 10 670
Heinr. Deutmann,
Westenhellweg 69, n. d. Petrikirche.

Frisches Pökelfleisch.

Rückgrat, Rippen und sonstige Knochenstücke, sowie Speckschwarten und Nieren, versendet in Kübel von ca. 30, 50 und 100 Pfund, das Pfund zu 35 Pfg., ferner frisches Fettes Speiseschmalz, per Pfund 50 Pfg. unter Nachnahme, die Fleischwaaren-Fabrik von 10471
Heinr. Ludw. Poppenburg
Rheda i. Westf.

Es ist
für Jeden
von Interesse, sich meine Preise und Waare anzusehen und mit denen der Concurrenz zu vergleichen.
Schirmfabrik
W. Hellermann
Dortmund, Ostenhellweg 16.

Musik-Instrumente jeder Art.

Pianinos (von Klems.)
Symphonium's,
Spieldosen,
Drehorgeln u. s. w.
Christbaumunterfätze,
Harmonikas, Accordeons,
Konzert u. Accordzithern.
Violinen, Guitarren usw.
Kinder-Instrumente:
Blas-Accordeons, Neuheit.
Nickelflöten, Ocarinas usw
Große Auswahl in Musikalien.
Aug. Haselhoff.
Ostwall 55.
(gegenüber dem Gymnasium.)

100 Doppelwaggon schönes Brennholz, 1 Meter lang,
hat billig abzugeben 10628
Joh. Moritz,
Altenbeken.

Jeder Hut Mk. 2,50
Jeder Schirm „ 2,50
Jede Mütze „ 1,00
Dortmunder 3507
Hutbazar
Brückstraße 43.

Uebergezogen sowie jede Reparatur an
Schirmen
schnell & billig
W. Hellermann
Dortmund, Ostenhellweg 16.

Steckbriefs-Erledigung.

Der gegen den Schreinergesellen **Johann Kuhn,** geboren am 24. April 1844 zu Nordenburg, zuletzt in Sölde wohnhaft, unterm 20. November 1893 erlassene Steckbrief ist erledigt und wird hiermit zurückgenommen.

(Aktenz. J. Nr. 1031 93.

Dortmund, den 20. Dez. 1893.

Der Erste Staatsanwalt.

Bei Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Verschleimung nehmen Sie
Bonner Kraftzucker
von
Walter Rubens.
Als Genuß- u. Linderungsmittel bekannt, Tafel 15 und 30 Pfg; Paket Bonbons 20 Pfg. Vorsicht beim Einkauf. Jede Verpackung trägt Schutzmarke Anker".
In Dortmund: **Gust. Schmidt,** Schützen- u. Kesselstr.-Ecke. **Aug. Klöpper,** Kuckelke. **Wilh. Sötte.** Aug. Lock, Märkischestr. **C. Hannessen Wwe.**
In Brünninghausen: **Ed. Balenhof.** 9183

2 Millionen
5 × 1 Million, 500 000, 400 000, 200 000, 100 000, usw., in Allem 1 100 000 Gewinne mit 76 Millionen Frcs. sind zu gewinnen mit 10953
1 Barletto Gold-Loos,
1 Sächs.-Meininger Präm.-Loos u. 1 Augsburger Präm.-Los. Jährlich 12 Ziehungen, Listen gratis.
Nächste Ziehung 2. Januar.
Jedes Loos gewinnt!
Kein Verlust der Einlage.
Monatliche Einzahlung für obige 3 Originallose **5 Mark.**
Bankhaus J. Scholl,
Berlin, Nieder-Schönhausen.
Reelle und billige Bezugsquelle. Ankauf gesetzlich erlaubt. Auch per Nachnahme. Agenten gesucht.

Ausgezeichneten 6379
Bowlenwein
(Mosel), pr. Flasche 60 Pfg. exkl. Glas, sowie schwerere, **reingehaltene**
Weine
jeder Gattung empfiehlt billigst
Joh. Wintrath,
Sedanstraße 6.

Warnung.
Der grosse Erfolg, den unsere
Putz-Pomade
errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere
Stets scharfen H-Stollen
(Kronenritt unentgeltlich)
nur von uns direct, od. sonst in soliden Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Mother Hussar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 8.

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
Vorbereitung z. Examen für d. einjährig-freiw. Dienst sowie für obere Klassen höherer Schulen.
K. O. Sihting,
Wißstraße 17.

Eine rentable Schenkwirtschaft
in bester Lage eines industriereichen Ortes in der Nähe Dortmunds, ist bei einer Anzahlung von Mk. 15—18,000 per 1. Mai nächsten Jahres zu verkaufen. 10917
Schriftl. An eb. unt. **F. C. 605** an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.
1 **Mantelofen,** 1 Tafelherd, ein Spritzgherd m. Kessel, 1 Lederlopha, 1 zweithürriger Kleiderschrank, 1 zweischläfrige Bettstelle m. Matratze, und gutes Bettwerk, billig abzugeben. 10907 **Ostenhellweg 28.**

Ein geräumiges, einstöckiges massives 11601
Wohnhaus
mit **Anbau** und eingefriedigtem **Garten,** worin seit mehreren Jahren ein gutes Colonialwaaren-Geschäft betrieben, ist unter günst. Bedingungen zu verkaufen.
Dasselbe eignet sich auch sehr zu Bäckerei, da sich eine solche nicht in der Nähe befindet. Näheres zu erfahren bei Gerichts-Taxator **F. Heimeier** in Camen.

Einfach möblirtes
Zimmer
zu mieten gesucht.
Angebote unter **Æ** an die Geschäftsstelle.

Eine schöne
Wohnung
in Holzwickede auf Febr. od. spät zu vermieten. Zu erfragen in der Hauptzg. d. Ztg. in Unna. 11009

Ein junger Mann,
Besitzer eines rentablen Geschäfts in der Nähe von Unna, sucht auf sofort oder später ein
älteres Mädchen,
das einem kleinen Haushalt selbstständig vorstehen kann. Junge **Wittwen nicht ausgeschlossen. Oekonomen-Töchter** derartig. **Heirat nicht ausgeschlossen.**
Schriftliche Offerten unter **M. D. 100** werden bis zum **1. Jan.** von der Haupt-Agentur d. Ztg. in Unna entgegengenommen.

Reichshallen.

Neu! Neu
Täglich von abends 7 Uhr ab:
Großes Doppel-Konzert
der **Wiener Damen-Kapelle** Ed. Schuller sowie der Gesellschaft „Thuringia" (9 Damen und 2 Herren). 8256

Hellweger Gasthaus Unna.
Von heute ab **jeden Sonn- und Feiertag:**
Geheizte Kegelbahn
sowie verschiedene
Gesellschaftsräume,
welche ich einem geehrten Publikum zur gefl. Benutzung bestens empfehle.
10965 Hochachtungsvoll
E. Eichhorn,
Massenerstraße, früher Lehn.

Hombruch-Barop.
Täglich bis 31. Dez. 1893:
Grünewalds Konzert-Saal
Nation.-Konzert
der Original Steierischen Konzert-Sänger: Jos. Schöpfer und Musterer. 10985
Entree frei.

Dienstag, den 2. Januar 1894, beginnt im oberen Saale der Turnhalle, abends 8 Uhr, ein 9803
neuer Tanz-Cursus.
Anmeldungen nehme ich jederzeit entgegen. **W. Conrad.**

Schmidts Panorama.
Hotel am breiten Stein, part.
Diese Woche eine neue Serie hier noch nicht gezeigter Ansichten:
Erinnerung an den Feldzug 1870/71.



Zerschossene Schlösser, Häuser, Brücken, sowie Verschanzungen, Attacken vor Paris und Gravelotte. Kaiser Friedrich in Weißenburg, Schlacht bei Dijon, Sedan, Marsla-tour, St. Quentin, General v. d. Tann und Rittmeister von Epkens bei Orleans u. St. Privat. Einzug in Paris und Berlin, Denkmäler von Spichern, Wörth, Gravelotte rc.

Eilt! Eilt! Eilt!
Nach der **Mühlenstraße** und **Kopellenstraßen-Ecke** zu der **amerikanisch. Schnell-Photographie.** In 3 Minuten erhält Jedermann sein wohlgetroffenes **Portrait.** Spezialität für Gruppen-, Kinder- und Pferde-Aufnahmen. Die Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt. Garantie für Haltbarkeit und sprechende Aehnlichkeit. Um zahlreichen Besuch bittet
10999 **Der Besitzer.**

Das Beste in Süßrahm-**Margarine** zu niedrigsten Preisen. 10088
Steinstraße 54.

Koenigsfeld & Co., Tuch-Versandt,
Duisburg am Rhein,
liefern 9564
jedes Maaß zu Fabrikpreisen. Reststoffe billig. Muster franko.

Ulmer Malzkaffee
(nach Kneipp) versende in unübertroffener Qualität 10 Pfd. zu 3,20 Mk. franco gegen Nachn. Prospecte gratis. Viel Anerkennung.
Philipp Beck,
Malzfabrik, Ulm a. D.

Ganderheimer Sanitätskäse.

Butter 10 Pf.-Koll fr. Nachn. **Honig** fr. Grass. M. 6,90, ff. r. Bienenh. M. 4,80. 10815
H. Richter, Gutsb. 25 Tlufte Ost.

Täglich dickes, fettes
Pferdefleisch,
sowie Rauchfleisch, frisch Gehacktes und alle Sorten Wurst. 1473
Portionen zu jeder Tageszeit.
Joh. Ikemeier, Steinstraße 14.

Meter f. blau, schwarz o. braun Cheviot
zum Anzuge f. M. 10; 2,0 desgl. zu Herbst- od. Winter-Paletot, 7 M. versend. franko geg. Nachn. J. Barthomey, Tuchfabrik Eupen b. Aachen. Anerkannt vorzügliche Bezugsquelle.

Homöopath. Krankenbehandl.
Schöning
Dortmund, Thomasstraße 23
in der Nähe des Friedhofs,
(in der früher. Wohnung des Herrn Dr. Sifer)
Sprechst. 9—12, 3—6. Sonnt. nur vorm. Spezialbehandlung für alle veralteten Brust- und Magenleiden, Flechten, Drüsen, skrophulöse Augen- und Ohrenleiden, alle Beingeschwüre, Bleichsucht, Rheumatismus, Nierenkrankheiten, wie Stickhusten, engl. Krankheit rc. rc. 6875

Es lebe Keine
BESSERE SEIFE
für den täglichen Gebrauch zur Erzielung zarter Haut und schönen Teints als
SANITAS
TOILETTE-FETT-SEIFE
C. HAUMANN OFFENBACH
Nur 25 Pfg.

Butter 10 Pfd.-Koll **Honig** postfr. Nachn. ff. Süßrahmb. M. 7,80 g. Honig M. 4,80. **W. Aschenberg** Molkereibes., Tzorkkow, Galiz. Agenten gesucht.